Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 58. | Dortmund, Donnerstag, den 10. März 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Leitung der Fortschrittlichen Volkspartei.

Das Organisationsstatut der Fortschrittlichen Volkspartei lehnt sich fast durchweg an das bisherige, 1893 von Eugen Richter entworfene Organisationsstatut der Freisinnigen Volkspartei an. Danach bilden die drei Instanzen der Gesamtpartei: erstens der Parteitag, bestehend aus den parlamentarischen Vertretern und je drei Delegierten jedes einzelnen Reichstagswahlkreises, zweitens, als Parteileitung, der Zentralausschuß, bestehend aus den Reichstagsabgeordneten und 69 gewählten Delegierten der einzelnen Verbände der Partei. Dieser Zentralausschuß wählt einen geschäftsführenden Ausschuß, der im engeren Sinne die Parteileitung darstellt.

Dem Geschäftsführenden Ausschuß liegt die Erledigung der laufenden Parteigeschäfte ob, eine Aufgabe, die sehr häufig, ganz besonders aber in Zeiten des Wahlkampfes, rasche Entschlüsse binnen längstens einigen Stunden erfordert. Aus diesem Grunde hat die Freisinnige Volkspartei länger als 10 Jahre hindurch Wert darauf gelegt, daß die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses ständig in Berlin anwesend sind. Es hat sich auch als vorteilhaft erwiesen, daß die Mitglieder der Parteileitung Abgeordnete sind, die sich mehr als sieben Monate hindurch fast täglich ohne weiteres regelmäßig im Parlament treffen und dort oft binnen kurzer Zeit die für den Tag vorliegenden Parteigeschäfte in zwangloser Aussprache erledigen können. Im Herbst 1908 wurde auf dem allgemeinen Parteitag in Berlin die Zahl der Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses auf 12 erhöht und die Wahl der neuen Mitglieder unter Berücksichtigung der Führer der einzelnen Landesteile vorgenommen. In dem Entwurf eines Organisationsstatuts für die neue Partei, den der Viererausschuß im Dezember veröffentlicht hat, war ein Geschäftsführender Ausschuß, der aus 16 Mitgliedern bestehen sollte, vorgesehen. Dabei war in diesem Entwurf bestimmt, daß bis zu dem ersten allgemeinen Parteitag der neuen Partei im Jahre 1912 die Freisinnige Volkspartei neun, die Freisinnige Vereinigung vier und die Deutsche Volkspartei drei Mitglieder in den Geschäftsführenden Ausschuß entsenden sollte. Die Freisinnige Vereinigung glaubte sich durch diese Bestimmung benachteiligt, und deshalb ist die Zahl der Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses in dem jetzt endgültig angenommenen Organisationsstatut auf 18 erhöht worden mit der Bestimmung, daß bis zum Parteitage von 1912 darin die Freisinnige Volkspartei durch 10, Freisinnige Vereinigung durch 5 und die Deutsche Volkspartei durch 3 Mitglieder vertreten sein soll.

In dem Organisationsstatut ist auch bestimmt, daß der Zentralausschuß die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses wählen soll „unter möglichster Berücksichtigung der einzelnen Landesteile". Diese Bestimmung ist bei der Wahl des ersten Geschäftsführenden Ausschusses noch nicht berücksichtigt worden. So hat die Freisinnige Vereinigung 5 Mitglieder in den Geschäftsführenden Ausschuß entsandt, die sämtlich, mit Ausnahme des Abg. Gothein, ihren Wohnsitz in Berlin haben. Es sind dies die Abgeordneten v. Liszt, Mommsen, Naumann und Dr. Wachnicke. Die Deutsche Volkspartei hat in den Geschäftsführenden Ausschuß entsandt den Abg. Conrad Haußmann, Stuttgart, Dr. Heinrich Rößler, Frankfurt a. M., und Professor Hummel, Karlsruhe. Die Freisinnige Volkspartei hat von den bisherigen 12 Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses 8 auch in den Geschäftsführenden Ausschuß der neuen Partei gewählt. Es sind dies die Abgeordneten Fischbeck, Gyßling, Kaempf, Kopsch, Dr. Müller-Meiningen, Traeger, Dr. Wiemer und der Stadtverordnete Buschhaus in Hagen. Neu gewählt worden sind der Abg. Cassel und der bisherige stellvertretende Vorsitzende des Zentralausschusses, Abg. Bleil, Brandenburg. Ausgeschieden aus dem Geschäftsführenden Ausschuß sind die Herren Craemer, Sonneberg, Reichstagsabg. Oscar Günther, Plauen, Geheimer Justizrat Gutfleisch, Gießen, und Stadtrat Dr. Weill, Karlsruhe.

Vorsitzender der Parteileitung ist der Abg. Fischbeck, sein Stellvertreter ist der Abg. Mommsen. Im Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei führt den Vorsitz der Abg. Funck, seine beiden Stellvertreter sind Abg. Payer und Abg. Schrader. Der Geschäftsführende Ausschuß wird zu seiner ersten Sitzung am heutigen Donnerstag, den 10. März im Reichstage zusammentreten.

Deutsches Reich.

Der Kaiser auf der Nordseefahrt.

Der Kaiser ist auf dem Flottenflaggschiff „Deutschland" nach Helgoland abgefahren, begleitet vom Kreuzer „Königsberg" und zwei (!) Depeschenbooten.

Der sächsische König auf Reisen.

Der König von Sachsen, der, wie berichtet, zurzeit in Korfu weilt, wird heute zu etwa achttägigem Aufenthalt in Pola eintreffen und im Hotel Riviera ababsteigen. Der König wird bei dieser Gelegenheit dem Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, der sich gegenwärtig in Brioni aufhält, einen Besuch abstatten.

Hansa-Bund und Schiffahrtsabgaben.

Die Verhandlungen über die Einführung von Schiffahrtsabgaben im Deutschen Reiche zwingen zu der Erinnerung daß die Freiheit der deutschen Ströme von Abgaben und Wasserzöllen eine nicht zu gering anzuschlagende Förderung der Einigungsbestrebungen des deutschen Volkes und die Beeitigung eines der schlimmsten Auswüchse auch des wirtschaftlichen deutschen Partikularismus gebildet hat. Die Abgabenfreiheit ist daher bisher stets als ein Grundpfeiler der deutschen Reichsverfassung angesehen worden. und die Befürchtung läßt sich nicht völlig von der Hand weisen, daß die Auferlegung von Schiffahrtsabgaben der erste Schritt zu einer Verstaatlichung des Verkehrs auf den Strömen sein könnte.

Werden aber oder sind bereits gegen den Widerspruch mehrerer Bundesstaaten, Schiffahrtsabgaben beschlossen so sind die im Hansa-Bund vereinigten Angehörigen von Gewerbe, Handel, und Industrie unter Vorbehalt der Stellungnahme zu dem zu erwartenden Entwurf einmütig der Auffassung, daß dieser unter allen Umständen modernen Wirtschafts- und Verkehrsanschauungen zu entsprechen hat Es ist insbesondere Gewicht darauf zu legen, daß die Schiffahrtsabgaben nicht fiskalischen Charakter tragen, mithin nicht in die allgemeine Staatskasse geleitet werden dürfen. sondern daß sie Zweckverbänden, die für die einzelnen Stromgebiets zu bilden sind, zugeführt werden und lediglich zur Verbesserung der betreffenden Schiffahrtsstraßen Verwendung finden. Unkaufmännische und den Verkehr schädigende Bestimmungen sind zu vermeiden, vielmehr ist auf Grundlage der Selbstverwaltung den Schiffahrtsbeteiligten namentlich hinsichtlich der Berechnung und Höhe der Abgaben, sowie hinsichtlich der Tarifbildung und der Verwaltung und Verwendung der Einnahmen, in geeigneter Form entscheidende Mitwirkung einzuräumen.

Keine Verständigung in der Wahlrechtsfrage.

Die Verhandlungen zwischen den Parteiführern des Abgeordnetenhauses über die Wahlrechtsvorlage sind völlig ergebnislos verlaufen, da die Rechte den Wünschen der Liberalen nicht entgegenzukommen geneigt ist.

Freifahrtkarten für Landtagsabgeordnete.

Die Einführung von Freifahrtkarten für Landtagsabgeordnete vom Wohnsitz nach Berlin und zurück ist nach der Köln. Volksztg. gesichert. Das Staatsministerium erklärte sich in seiner gestrgen Sitzung grundsätzlich für die Bewilligung dieser Freifahrtkarten. Die Einführung soll auf dem Verwaltungswege erfolgen, sobald einige Bedenken und formelle Schwierigkeiten beseitigt sind.

Der Verband der Feuerbestattungsvereine

im Deutschen Reiche hat eine Immediateingabe an den König von Preußen gerichtet, er möge im Sinne Friedrichs des Großen, der schon 1741 für sich die Bestattung auf römische Art befohlen hatte, durch Königlichen Erlaß, wie es in Württemberg geschehen ist, anordnen, daß auch in Preußen unter Wahrung der Pietät ohne Gefährdung der öffentlichen Ordnung Leicheneinäscherungen stattfinden können und dürfen, oder die Herren Minister veranlassen, dieses im Wege der Verordnung durch gesetzliche Regelung zu ermöglichen.

Die Nationalliberalen in Sachsen.

In der sächsischen nationalliberalen Partei ist ein schwerer Konflikt zu befürchten, wenn es nicht gelingt, das Verhalten des am letzten Sonntag in Chemnitz stattgehabtn Parteitages gegen den Landtagsabgeordneten Langhammer wieder gut zu machen. Langhammer ist aus dem Gesamtvorstande hinausgewählt. Dieser Vorgang wird in vielen nationalliberalen Kreisen Sachsens als ein schwerer taktischer Fehler empfunden und gleichzeitig als eine wohl organisierte Ueberrumpelung des linken Flügels der Nationalliberalen durch rechtsstehende Parteimitglieder. Langhammer ist eine der tätigsten Persönlichkeiten der Partei in Sachsen, ein schlagfertiger Redner, dessen Liberalismus und die unumwundene Art, wie er ihn zu vertreten pflegt, allerdings manchem Politiker nicht angenehm sein dürfte. Man hat also versucht, den unbequemen Parteimann aus einem wichtigen Vorstandsamt zu entfernen. Die nationalliberale Landtagsfraktion, deren zweiter Vorsitzender Langhammer ist, hat dem schon aus Gründen der politischen Taktik wenig klugen Vorgehen seiner Gegner die Spitze abzubrechen versucht. Sie hat jetzt in einem einstimmig gefaßten Beschluß ihr Bedauern über das Chemnitzer Verhalten ausgesprochen und Herrn Langhammer gebeten, sein Verhältnis zur Fraktion nicht zu lösen. Durch die Chemnitzer Taktik ist eine Ablösung des linken Flügels der sächsischen Nationalliberalen nicht unwahrscheinlich. Die Haltung der Rechtsnationalliberalen kann für die Gesamtpartei in Sachsen um so verhängnisvoller werden, da sie ohnehin bei den nächsten Reichstagswahlen einen schweren Kampf um ihre Mandate bestehen müssen, bei dem sie auf die Hilfe der Konservativen nicht wie in früheren Jahren rechnen dürfen.

Die „ekelhafte" Agitation.

Der polizeifromme „Reichsbote" stellt eine launig zu lesende Betrachtung über die Aussichten der Wahlrechtsvorlage des Majors v. Bethmann Hollweg an und kommt dabei zu dem Schluß:

> Unter diesen Umständen ist wenig Aussicht für das Zustandekommen der Reform, so erwünscht sie auch wäre, um die ekelhafte Agitation und Volksverhetzung zum Stillstand zu bringen. Wenn nichts zustande kommt, so bleibt das bestehende Wahlrecht, und es wäre am besten gewesen, man hätte seine Reform gar nicht erst versprochen.

Der brave „Reichsbote" täuscht sich. Wenn nichts zustandekommt und das bestehende Wahlrecht bleibt, so wird die „ekelhafte Agitation" durchaus nicht aufhören. Sie wird mit verstärkten Kräften fortgesetzt werden, bis Preußen ein Wahlrecht hat, das aus Ungerechtigkeit Gerechtigkeit gemacht hat.

Die Belastung der mittleren und kleinen Vermögen.

Der Geschäftsbericht der Deutschen Bank spricht sich in folgender beachtenswerten Weise über die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens aus: „Die Zerklüftung der politischen Parteien und der Eigennutz einzelner Stände haben den Finanzgesetzen zum Form gegeben, die von der Mehrzahl der deutschen Bevölkerung als ein Unrecht empfunden wird. Insbesondere ist das schon vorher doppelt besteuerte Einkommen aus Aktiengesellschaften erhöhter Belastung unterworfen worden; bei den für die preuß. Volkswirtschaft wichtigsten, nämlich bei allen größeren Gesellschaften beträgt die Erhöhung der Einkommensteuer volle 50 Prozent; eine in Preußen neu ins Leben tretende Aktiengesellschaft hat, bei Ausgabe ihrer Aktien zu pari und je nach den Umständen für Landes- und Reichsstempel 5 Prozent und mehr zu bezahlen; bei Kapitalvermehrung prosperierender Gesellschaften, deren Aktien ein erhöhtes Agion bedingen, wachsen die Gebühren auf Prozentsätze, wie sie noch in keinem Lande vorgekommen sind. Die Belastungen treffen aber nur in seltenen Fällen die großen Kapitalisten, die der Gesellschaftsform entraten können, sondern in der Regel die mittleren und kleinen Vermögen, die sich in der modernen Aktiengesellschaft zu machtvollen Einheiten zusammenschließen. Diese

---

Auf der Brautschau.

Humoristischer Roman von Felix Brenta. 41

„So hab ich denn keine Mühe und Kosten gescheut, um Ihnen diesen schriftlichen Beleg zeigen zu können. Sie sehen, wie gewissenhaft ich Ihnen jetzt mit meinen Auskünften diene. Und, wie gesagt, ich habe keine Kosten gescheut."

Junge Juristen werden von Berufswegen zum Zweifel aller menschlichen Behauptungen erzogen. Herr Lichtenburg fand daher für seine Kosten, die er nicht gescheut hatte, wenig Glauben, aber gleichwohl einen kräftigen silbernen Händedruck des Referendars, der unruhig über die Möglichkeit nachsann, auf gute Art dem Raupachschen Hause fernbleiben zu können.

„Wissen Sie, ob dort heute große Gesellschaft geladen ist?" fragte er.

Herr Lichtenburg zuckte die Achseln und antwortete: „Mir ist nichts näheres bekannt. Vielleicht kann Herr Heuer Ihnen etwas darüber sagen. Der ist ja ebenfalls dort!"

„Der Kandidat ist eingeladen?" rief Dr. Laue überrascht. „Das wissen Sie gewiß?"

„Ganz bestimmt! Er hat ausdrücklich bestellt, daß seine Stiefeln heute besonders glänzend gewichst werden müßten, weil er bei Raupachs eingeladen sei!"

„Das trifft sich vorzüglich, Sie müssen mir gleich noch einen Brief an Herrn Raupach bestellen. Warten Sie, ich schreibe ihn sofort!"

Herr Lichtenburg scheute sich, dem Hausbesitzer nach dem kräftigen Mahnbrief vorzeitig mit leeren Händen unter die Augen zu treten. Bestellt war er heute erst für den späteren Vormittag. Auch brannte ihm das Silbergeld in der Hand und der Durst in der Kehle, und so sagte er entschuldigend im Biedertone: „Ich stehe sonst immer gern zu Ihren Diensten, Herr Doktor. Aber jetzt habe ich einen anderweitigen, wichtigen Gang vor."

Sprachs und ging. Durch den strömenden Regen hindurch strömte er unentwegt einem Orte zu, wo ein stärkeres, trinkbares Naß die Luft durchfeuchtete und durchduftete.

Der Referendar schrieb seinen Brief auf dem Amt, und als er ihn einem Dienstmann zur Beförderung übergeben hatte, atmete er befreit auf und blätterte im Hypothekenbuch, um seinem Geiste wieder einmal die Auswahl der in Betracht kommenden Schwiegerväter vorzuführen.

Inzwischen hatte Herr Heuer vergebens nach Bedienung gerufen. Er hatte vor Tisch eine Stunde in seiner Wohnung zu geben und fürchtete, etwa noch in voller Unordnung zu sitzen. Das Rosa war im Zimmer des Herrn Baron beschäftigt und hörte ihn nicht. So kam er in die Küche herunter, um sich bei Frau Lichtenburg kräftig zu beschweren.

Bescheiden, wie immer, trat er ein, und bei seinem Anblick durchzuckte ein hoffnungsvoller Gedanke der Wirtin kummervolles Haupt.

Der Kandidat hatte ihr selten Gelegenheit zu unschuldigen kleinen Nebenverdiensten gegeben. Seine kärglichen Vorräte pflegte er selbst einzukaufen, und wenn sie ja einmal etwas für ihn auslegte, so bezahlte er es augenblicklich mit derselben ängstlichen Gewissenhaftigkeit, mit der er allmonatlich seine Miete entrichtete. Seine peinliche Pünktlichkeit in dieser Beziehung wurde von einem anderen Mieter im Hause erreicht, und so war er, wie so oft Leute, die ihre kleinen Schulden immer bar bezahlen, in den Verdacht gekommen, reich und geizig zu sein.

Auch Frau Lichtenburg teilte diesen Verdacht. Sie konnte sich nicht entsinnen, den Kandidaten jemals eine große, leichtsinnige Ausgabe machen zu sehen. Das kleine Bibliothekfest für seine Jungens war bisher seine größte Verschwendung gewesen. Aber es war ihr auch nicht erinnerlich, daß der Kandidat jemals ohne Barmittel gewesen wäre. Er war der einzige ihrer Mieter, der sich noch niemals in Geldverlegenheiten befunden hatte, und so gewann ihre Seele plötzlich ein unbegrenztes Zutrauen zu ihm. Er erschien ihr als Rettungsengel in der Not, und nach einem kurzen, prüfenden Blick auf sein gutmütiges Antlitz war sie sich klar, auf welche Weise dieser Engel gerührt werden mußte.

Gebrochen taumelte sie einige Schritte zurück und lehnte sich matt an die Küchenwand, sodaß sie die ganze Länge des Raumes vor sich hatte und in seinem Hintergrund zwischen Herd und Küchenrahmen ein wirkungsvolles Bild abgab

„Solch' ein Unglück, Herr Kandidat," jammerte sie. „Solch ein Unglück! Raten Sie mir, bester Herr Heuer, helfen sie mir. Ich weiß keinen Ausweg. Sie sind meine einzige Zuflucht."

Dabei ließ sie ihre Blicke so verstört kreisen, als habe sie eine Schachtel Aloepillen verschluckt. Der Kandidat dachte das jedoch nicht von ihr, sondern vermutete Schlimmeres. Vielleicht hatte Peter sich wieder mit einem gestohlenen Braten Verdauungsbeschwerden zugezogen, oder Peppi war bei dem naßkalten Wetter von Erkältung und geschwollenen Mandeln befallen worden.

Frau Lichtenburg gab ihm nicht lange Zeit zu Zweifeln und Vermutungen. Sie ließ die Arme schlaff an den Seiten herniederhängen, nickte wehmütig mit dem Kopf und sagte heftig schluchzend: „Vater hat Dummheiten gemacht! Hat gut gesagt für einen Kerl! Ein paar hundert Mark. Er hat denselben Fehler wie ich, der Vater! Er ist zu gutmütig! Jetzt ist der schlechte Mensch weggereist und Vater soll zahlen. Du lieber Himmel! Von unserer Armut sollen wir anderen Leuten die Schulden für ihr Lumpen-Leben bezahlen. Der liebe Gott prüft uns schwer!"

Andächtig richteten sich die Augen zur Küchendecke empor, sie überzeugte sich mit einem kurzen, schielenden Seitenblick, daß sich auf Heuers Zügen das Mitleid zu regen begann und gebrauchte nun plötzlich die stärkste von ihren Künsten.

Unter einem wilden Aufschrei ließ sie sich im Augenblick völlig vom Schmerz übermannen, reckte die Arme verzweifelt empor, faßte sich mit den gespreizten Fingern wie irr an das eisgraue Haupt, ließ aus den verquollenen Augen die stets bereite Zähre in vier bis fünf Exemplaren über die fetten, gelben Wangen herniederhüpfen und klagte laut: „Wenn wir nicht zahlen können, werden wir auf die Straße gesetzt, und alles nehmen sie uns weg! Lieber Herr Kandidat, bester Herr Heuer, helfen Sie uns, daß wir nicht untergehen! Strecken Sie uns die paar Taler vor! Der liebe Gott wird es Ihnen ewig lohnen. Geben Sie mir für ein paar Monate, etwa für ein halbes Jahr, die Miete voraus. Bitte! Es ist Ihnen ja eine Kleinigkeit und Sie wagen nichts dabei!"

Heinrich war tief beschämt einer solchen rührenden Zuversicht gegenüber in seiner hilflosen Armut dazustehen. Er empfand seinen eigenen Geldmangel fast wie ein Unrecht, das er der armen vertrauensvollen Frau antat.

Von seiner Entlassung aus dem Trägerschen Institut hatte er ihr nichts erzählt und tat es auch jetzt nicht. Aber an seine eigene zukünftige Schule dachte er mit stolzer Freude, und nachdem er sich demütig entschuldigt hatte, augenblicklich selbst nicht bei Kasse zu sein, vertröstete er die unglückliche Frau mit seiner Aussicht, einmal Schuldirektor zu werden, und versprach ihr dann seine kräftigste Unterstützung.

Da verwandelten sich Frau Lichtenburgs Geberden. Sie bemühte sich nicht mehr, eine schmerzliche Verzweiflung würdig darzustellen. Dieser Ehrgeiz war ganz von ihr gewichen, und ihre fetten Züge drückten jetzt unverhohlen Enttäuschung und Empörung aus.

Verächtlich wandte sie sich ab, und in Ihren Augen glühte beinahe etwas wie Haß, als sie dem beschämt davonschleichenden Kandidaten nachblickte.

Dem Rosa gegenüber beklagte sie sich dann über das schäbige Bettlerpack, das sich jetzt in ihr Haus eindränge, während sie eigentlich gewohnt sei, ausschließlich an Grafen und Barone zu vermieten.

„Der hungerleidige Kandidat bleibt mir nicht lange mehr im Hause," sagte Frau Lichtenburg. „Nie hat er mal eine Hummermayonaise oder so etwas bei mir bestellt, niemals mir etwas zu verdienen gegeben, nie einen feinen Besuch gehabt, der einmal ein Trinkgeld dagelassen hätte. Und jetzt ist er gar noch so schmutzig geizig, und bezahlt mir die paar Taler Miete nicht. Man sollte sich wahrhaftig mit solchem Bettelvolk gar nicht einlassen. Geh Rosa, hol mir etwas aus dem Keller."

Der Kandidat stand inzwischen sinnend am Fenster und blickte in den Regen hinaus. Er dachte noch immer darüber nach, wie den armen Lichtenburg zu helfen wäre.

Lange hatte er so gestanden, da erblickte er den Vater, der trotz seiner leichtsinnigen Bürgschaftsübernahme ziemlich heiteren Schrittes nach Hause strebte.

Er öffnete das Fenster, winkte dem Heimkehrenden herauf und stellte ihn zur Rede, wie er sich nur durch seine törichte Gutmütigkeit so unüberlegt habe ins Unglück stürzen können. 177,18

Steuergesetzgebung beginnt die wirtschaftlichen Unternehmungen zu zwingen, sich ins Ausland zu flüchten, oder andere, wenn auch weniger geeignete Formen auszusuchen."

Zur Reform des Militärstrafgesetzbuches.

Angesichts der bevorstehenden Reform des Reichsstrafgesetzbuches, und im Anschluß daran, der Umarbeitung des Militärstrafgesetzbuches, ist wiederholt die Frage aufgeworfen, ob an Stelle der Freiheitsstrafen, die gegen Mannschaften des Beurlaubtenstandes verhängt werden können, Geldstrafen treten werden. Es ist Tatsache, daß Erwägungen darüber gepflogen werden, In Anbetracht der nicht geringen Bedeutung, die diese Frage für alle Personen der Reserve und Landwehr besitzt, weisen wir darauf hin, daß der nicht in Dienst befindliche Beurlaubtenstand den Strafvorschriften des Militärstrafgesetzbuches nur unterliegt, wenn dieses Gesetz ausdrücklich gegen Personen des Beurlaubtenstandes für anwendbar erklärt ist. Das ist der Fall aus folgender Veranlassung:

1) Bei Zuwiderhandlung gegen § 101 (Unbefugte Einberufung von Personen des Soldatenstandes, behufs Beratung über militärische Angelegenheiten, Sammlung von Unterschriften.)

2) Bei Verstößen gegen sämtliche Paragraphen: „im dienstlichen Verkehr mit dem Vorgesetzten oder in der Militäruniform".

3) Bei Zuwiderhandlungen gegen §§ 68, 69 (Fahnenflucht und Nichtgestellung), § 64 (Unerlaubte Entfernung), §§ 81—83 (Selbstbeschädigung und Simulation).

4) Bei Herausforderungen und Zweikämpfen.

5) Im Falle des § 42. (Bürgerliche Verurteilung zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.)

Eine Umwandlung der jetzt zulässigen Freiheitsstrafe in Geldstrafe wird in Zukunft vermutlich nur in den Fällen eintreten, in denen das Gesetz sich mit der Verhängung einer Arreststrafe begnügt. Nicht zum Dienst eingezogene Personen des Beurlaubtenstandes werden also erwarten können, in den Fällen der „Nichtgestellung" und des „Ungehorsams gegen einen Dienstbefehl" mit einer Geldstrafe ihr Vorgehen geahndet zu sehen, anstatt „in den Kasten zu fliegen".

Wir stehen nicht an, diesen Punkt der bevorstehenden Revision für recht wichtig zu erklären. Das Einsperren der Personen des Beurlaubtenstandes für an sich ganz geringfügige Vergehen, die ohnedies in den seltensten Fällen aus Böswilligkeit hervorgingen, deren Erklärung aber durchweg in den, der militärischen Kontrolle häufig entgegenstehenden, zwingenden Erwerbs- und Familienverhältnissen zu suchen ist, stellt eine Härte dar, die in ihrem Abschreckungswert niemals dem Verlust an Zuneigung für den Wehrdienst gleichkommt. Die Freiheitsstrafe in beregten Fällen durch eine zweckentsprechende Geldstrafe zu ersetzen, ist um so mehr zu wünschen, als dem „Abgeführtwerden" eines älteren unbescholtenen Mannes und Familienvaters immer etwas Ehrverletzendes anhaften wird.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 9. März. „Echo de Paris" beziffert die von dem Liquidator Duez veruntreute Summe auf über 10 Millionen Frank, die aber nicht völlig im Börsenspiel verloren, sondern heimlich von Mittelsmännern zum Häuserankauf verwendet wurde. „Gaulois" erinnert daran, daß der Verkehrsminister Millerand der Rechtsanwalt Duez' gewesen war und für ein von Duez verfaßtes, die Liquidationen betreffendes Buch die Vorrede geschrieben hat. Doch wagt es weder der „Gaulois", noch irgendein anderes oppositionelles Blatt, Millerand irgend welcher Uebergriffe bei seinen Anwaltsfunktionen zu beschuldigen.

England.

London, 9. März. Abg. Byles richtete in Unterhaus an Mac Kenna die Anfrage, ob die Erklärung des Reichskanzlers in der Reichstagssitzung vom 5. März über die englisch-deutschen Beziehungen Veranlassung sein könnte, daß der demnächst dem Parlament vorzulegende Flottenhaushaltsplan eingeschränkt werde. — Mac Kenna erwiderte: Der freundliche Ton der Rede des deutschen Reichskanzlers wird herzlich erwidert, aber ich muß daran hinweisen, daß unsere Flottenhaushaltspläne nicht auf der Annahme basiert werden, daß andere Nationen beabsichtigen, gegen sie unfreundlich zu sein. (Beifall.) Sie werden aufgestellt, um den Stand unserer Seemacht zu erhalten und hängen von den tatsächlichen Flottenausgaben anderer Mächte ab. Ich weiß nichts davon, daß irgend welche öffentliche Erklärungen deutscher Minister die Absicht angedeutet hätten, die gesetzlich festgelegten Ausgaben des deutschen Flottenprogramms abzuändern.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 10. März.

—* **Straßenbenennungen** sind vorgenommen für a) die südlich des Kaiser Wilhelm-Hains in nordöstlicher Richtung laufende projektierte Verbindungsstraße zwischen Limburger- und Märkischestraße, den Namen: „Am Brunnenkamp", b) die in nördlicher Richtung bis zur Märkischenstraße laufende projektierte Verlängerung der Dessauerstraße den gleichen Namen Dessauerstraße. c) die in südöstlicher Richtung abzweigende projektierte Verbindungsstraße, zwischen der Straße „Am Brunnenkamp" und der unter b) benannten Dessauerstraße den Namen Scherinstraße. d) die nördlich der Buschmühle zuerst in östlicher und dann in südöstlicher Richtung laufende projektierte Straße, zwischen der Limburgerstraße und der ehemals rheinischen Eisenbahn den Namen: Buschmühlenweg, e) die in südwestlicher Richtung laufende projektierte Straße von der unter b) benannten Dessauerstraße bis zur Emscher. den Namen: Himpendahl, f) die zwischen der Märkischenstraße und dem Treffpunkt der Scherinstraße, Dessauerstraße und der Straße Himpendahl projektierte Verbindungsstraße den Namen: Am Schwaben, g) die zuerst in südöstlicher und dann in südlicher Richtung laufende projektierte Verbindungsstraße zwischen der nordwestlich des Hauses Märkischestraße Nr. 195 projektierte Straße und der Straße Buschmühlenweg, den Namen Am Kippert, h) die in nordöstlicher Richtung laufende projektierte Verbindungsstraße, von der Kronprinzenstraße bis zum Treffpunkt der Düsseldorfer- und der projektierten Prinz Friedrich Karlstraße, den Namen Schönhauserstraße, i) die südlich der Schönhauserstraße in gleicher Richtung wie diese laufende projektierte Verbindungsstraße, zwischen Kronprinzen- und Düsseldorferstraße, den Namen: Corneliusstraße, k) die nächste östlich der Bismarckstraße projektierte Verbindungsstraße, zwischen der Projektierten Prinz Friedrich Karlstraße und der Corneliusstraße den Namen Drehhüttenstraße und l) die nächste westlich der Düsseldorferstraße projektierte Verbindungsstraße, zwischen der projektierten Prinz Friedrich Karlstraße und der Kronprinzenstraße den Namen „Im Grubenfeld".

—* **Zum Ehrenritter** des Johanniterordens wurde der Regierungsassessor Heino von Heimburg ernannt.

—* **Das erste Hotel** am neuen Bahnhof baut die Kommanditgesellschaft Gebrüder Stern auf dem westlich des neuen Empfangsgebäudes zwischen Bahnhofsvorplatz und Lindenstraße belegenen Eckplatz. Das Hotel wird für 260 Betten eingerichtet und in wirklich erstklassiger Weise ausgestattet werden. Der Entwurf ist aus dem Bureau der Architekten Bachmann u. Pinno hervorgegangen, die auch die Bauleitung erhalten haben.

—* **Totgefahren.** Der 5 Jahre alte Sohn des Arbeiters Koch, Schützenstraße 15, wurde gestern Mittag von der Straßenbahn überfahren. Er blieb sofort tot.

—* **Ueberfahren.** Von einem Automobil überfahren wurde gestern Nachmittag in der Heinrichstraße der 13jährige Sohn des Bergmanns Gustav Gocke. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

—* **Der 32. westfälische Lehrertag** findet in den Tagen vom 29. bis 31. dieses Monats in Dortmund statt. Bei dieser Gelegenheit wird das vom Dortmunder Lehrerverein begründete westfälische Schulmuseum feierlich seiner Bestimmung übergeben werden. Die Verhandlungen des Lehrertages werden am Dienstag an der Kronenburg und Mittwoch am Fredenbaum geführt. Am Mittwoch früh von siebeneinhalb Uhr ab tagen schon Nebenversammlungen, so eine der Fremdsprachlehrer. So findet in den oberen Räumen des Nordsternhauses am Markte statt, es ist mit ihr auch eine Ausstellung von fremdsprachlichen Lehrbüchern verbunden.

—* Die neue katholische **Bonifaziuskirche** an der Predigerstraße wird, wie verlautet, anfangs Juni eingeweiht werden.

—* **Selbstmordversuch.** Der 20 Jahre alte taubstumme Schuhmachergeselle Wilhelm Brunsch wurde vorgestern Abend in seiner Schlafstube in der Düsseldorferstraße auf dem Bette liegend mit zwei Revolverschüssen in der rechten Schläfe, die er sich dort selbst beigebracht hatte, schwer verletzt aufgefunden und dem Leichenhause zugeführt.

—* Die Zahl der **Strafverfügungen**, die im verflossenen Monat polizeilich erlassen werden mußten, betrug insgesamt 1121, gegen 1029 im Monat vorher und 994 im Monat Februar 1909.

—* **Polizei-Bericht.** In der Nacht zum Mittwoch, bezw. im Laufe des Dienstags wurden 10 Personen festgenommen und zwar: je 2 wegen Diebstahls, Bettelns und Obdachlosigkeit und je 1 wegen Körperverletzung, Unfugs, Trunkenheit und Gewerbsunzucht.

—* **Kronenburg.** Das 24. Symphonie-Konzert des Philharmonischen Orchesters unter Georg Hüttners Leitung am Freitag, den 11. dieses Monats, bietet in doppelter Hinsicht besonders Beachtenswertes. Zunächst werden die Besucher eine neuerdings für das Orchester gewonnene solistische Kraft, Herrn O. Niedermayr (Violoncello) kennen lernen, der das Konzert von Saint-Saens zum Vortrag bringen wird; dann ist es ein symphonisches Werk des Franzosen Dubois, die „Symphonie francaise", welche an diesem Abend zur ersten Aufführung in einem der hiesigen Konzertsäle kommt. Im Uebrigen enthält das Programm bekannte Werke: G. F. Händel's Ouvertüre in D-dur, Thema und Variationen aus dem A-dur Quartett von Beethoven, Einzug der Götter in Walhall aus Rich. Wagner's „Rheingold" und die Ouvertüre zu „Phädra" von Massenet.

Hörde, 9. März. Der Hörder Fechtverein, der am 21. Februar 1885 gegründet wurde, feiert demnächst sein 25jähriges Bestehen.

Lünen, 9. März. Auf der Chaussee zwischen hier und Cappenberg stieß ein Automobil mit einem Bierwagen zusammen. Die drei Insassen flogen auf das Ackerland und wurden leicht verletzt. Das Automobil wurde schwer beschädigt. Der Chauffeur und Fuhrmann blieben unverletzt.

Datteln, 9. März. Auf Zeche Achenbach geriet gestern ein Arbeiter zwischen die Puffer zweier Wagen des Anschlußgeleises. Er war sofort tot.

Essen, 9. März. Gestern abend ist **Geheimrat Jencke** in Dresden an Herzschwäche **gestorben**. Am 6. April 1843 zu Dresden geboren, übernahm er am 1. Januar 1879 die Stelle des Vorsitzenden im Direktorium der Firma Friedrich Krupp. Auf diesem an Einfluß und Verantwortung reichen Posten hat er beinahe 25 Jahre gestanden. Während dieser Zeit haben die Kruppschen Werke ihren großen Aufschwung genommen. Jencke's Kraft beschränkte sich nicht auf die Tätigkeit im Kruppschen Direktorium. Wie eng verwachsen er mit den wirtschaftlichen Körperschaften der westdeutschen Industrie war, wie sehr diese sich ihm verpflichtet fühlten, das bewies die Feier, die ihm bei seinem Scheiden aus Essen im September 1902 veranstaltet wurde. Er war zwei Jahrzehnte lang Vorsitzender der Essener Handelskammer gewesen. Ihm ist auch die Gründung der Vereinigung niederrheinisch-westfälischer Handelskammern zu verdanken. Darüber hinaus war er noch in zahlreichen andern Ehrenämtern tätig; so war er Vorsitzender des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, sowie des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Vorstandsmitglied der Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Mitglied des Staatsrats, des Bezirkseisenbahnrats Köln, der Rheinschiffahrtskommission usw. In allen Fragen der Eisen- und Stahlindustrie galt sein Urteil und sein Rat.

Münster, 9. März. Der 51. westfälische Provinziallandtag hat heute einstimmig beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, auf den Ausbau der Universität Münster zu einer vollen Universität möglichst bald Bedacht zu nehmen. Gewünscht wird die weitere Ausgestaltung der medizinischen und die Schaffung einer evangelisch-theologischen Fakultät. Die Provinzialsteuern wurden, wie im Vorjahre, auf 13,2 Prozent festgesetzt.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 9. März.

Das Schwurgericht verhandelte heute gegen den am 30. Dezember 1865 geborenen unverheirateten Fabrikarbeiter Konrad Rietz aus Hamm wegen Mordversuchs. Der Angeklagte, ein vielfach vorbestrafter Mensch wohnte im vorigen Jahre bei den Eheleuten Bäckermeister und Konditor Korfmacher in der Friedrichstraße in Hamm als Logirgänger. Jedenfalls infolge des recht guten Verhältnisses zwischen Korfmacher und Rietz gewährte letzterer seinem Logisgeber ein Darlehn in Höhe von 300 Mark, eine Summe, die Rietz mit Hilfe seiner Schwester herbeischaffte. Zwischendurch ließ Rietz die im Hause der Eheleute Korfmacher gemachten Zechen anschreiben, er blieb schließlich auch mit der Zahlung des Kostgeldes im Rückstande, sodaß schließlich Rietz bei der später erfolgten Abrechnung nur noch ein Guthaben von 17 Mark hatte. Darüber war er sehr ungehalten, er behauptete, man habe ihn stark über's Ohr gehauen und ihm für erhaltene Getränke das Doppelte notiert. Am 19. September v. J. verursachte Rietz auf dem Kostgängerzimmer einen großen Skandal mit dem auf demselben Zimmer wohnenden Arbeiter Lipper. Korfmacher, der sich ins Mittel legte wurde von Rietz mit den Worten empfangen: „Sie kommen mir grade recht!" Korfmacher wehrte die Angriffe aber mit Hilfe des Lipper ab und verlangte, daß er sofort die Wohnung verlasse. Als Rietz das Haus verließ, geriet er mit Korbmacher noch einmal aneinander, er gebrauchte ein Messer und brachte seinem Kostwirt mehrere Stiche bei und versuchte auch Frau Korfmacher mit dem Messer eine Verletzung beizubringen. Für diese „Heldentat" verurteilte ihn die Strafkammer kürzlich zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Seit dem 19. September war Rietz gegen Korfmacher von Haß erfüllt, in dem Glauben, er habe noch an Korfmacher eine Forderung, verlangte er wiederholt den Rest seines Geldes, den Korfmacher aber für Schaden, den ihm Rietz am 19. September zufügte, zurückbehielt. Der Angeklagte führte nichts Gutes im Schilde, er äußerte zu seinen Bekannten: Wenn ich mein Geld nicht bekomme, mache ich Korfmacher und mich unglücklich! Am 12. Oktober v. J. kam Rietz in die Korfmachersche Behausung und stürzte in die Küche. Er befahl dem anwesenden Küchenmädchen Winkelmann sich sofort aus der Küche begeben und äußerte dann zu dem am Tische sitzenden Korfmacher: „So, jetzt wollen wir abrechnen!" Dabei zog er einen Revolver aus der Tasche, zielte und drückte ab. Es kam aber nicht zum Schuß, Rietz war mit dem Mechanismus nicht vertraut er hatte den Revolver entweder nicht entsichert, oder eine Patrone in der Trommel gehabt, die versagte. Dann versuchte Rietz noch einmal zu schießen, es kam aber nicht dazu. Korfmacher war inzwischen aufgesprungen und aus dem Hause gelaufen. Am folgenden Tage wurde Rietz verhaftet. Zu seiner Entschuldigung erzählte der Angeklagte heute eine lange Geschichte, den Revolver will er sich in Dortmund gekauft haben, die Einzelheiten seines Beginnens und der Tat selbst will er nicht mehr wissen, da ihn merkwürdigerweise jedesmal dann das Gedächtnis verläßt wenn die Sache für ihn anfängt unangenehm zu werden. Die Anklagebehörde folgert aus verschiedenen Angaben des Angeklagten, daß er wirklich vor hatte, den Korfmacher zu töten. Zu einem Dienstmädchen der Eheleute Korfmacher hat der Angeschuldigte gesagt: „Wenn ich mein Geld nicht bekomme, erschieße ich erst die Korfmachers und dann mich selbst! Als Zeuge vernommen, erklärte Korfmacher heute, der Angeklagte sei in die Küche gekommen und habe vor ihm stehend gesagt: „Wollen Sie mir mein Geld geben? Entweder oder . . .!" Dann habe er sofort den Revolver gezogen und einen Schuß abgegeben. Die Beweisaufnahme aber ergab auch, daß Rietz im Korfmacherschen Lokale ein gerngesehener Gast war, er traktierte häufig und machte Zechen, die in einer Weise an 50 Mark heranreichten. Rietz war früher starker Alkoholiker, er war während seiner Tätigkeit in Hamm sogar Mitglied vom Blauen Kreuz, dem er aber schließlich wenig Ehre gemacht hat.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des versuchten Totschlags für schuldig und billigten ihm auch mildernde Umstände zu. Wegen des Vorganges am 19. September ist der Angeklagte zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden, das Gericht hielt eine Zusatzstrafe von 1 Jahr als ausreichende Sühne. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Gewerbegericht Dortmund.

Dortmund, 9. März.

Den Vorsitz in der heutigen Spruchsitzung führte Herr Justizrat von Bodecker. Als Beisitzer waren hinzugezogen die Herren Gelbgießermeister Schmidt, Schneidermeister Bielig, Maler Billasch und Dachdecker Knebel. Es wurde u. a. über nachfolgende Streitfälle verhandelt:

Der Friseur Wilhelm Schwabe forderte von der Ehefrau Bernhard Röttger wegen rechtswidriger Entlassung eine Lohnentschädigung in Höhe von 24 Mk. Beklagte bestritt, den Kläger entlassen zu haben, wohl habe sie ihn mit 14tägiger Frist zum 21. Februar cr. gekündigt. Als Kläger einen für ihn normierten Eid leisten sollte, weigerte er die Eidesleistung. Die Folge davon war, daß die Klage kostenpflichtig abgewiesen wurde.

Gegen den Bauunternehmer Richard Pohl klagte der Arbeiter Kaspar Vieth und zwar auf Zahlung eines Lohnrestes von 21,70 Mark. Beklagter wandte ein, daß Kläger mehrere buchens Bohlen entwendet habe, wodurch ihm ein weit höherer Schaden entstanden sei. Nach Vernehmung einiger Zeugen ergab sich die Richtigkeit der beklagtischen Behauptungen sowie, daß der Wert der fraglichen Bohlen sich auf 20,30 Mark beziffere. Nach Abzug dieses Betrages wurden dem Kläger von seiner Klageforderung noch 1,41 Mark zugesprochen.

Von der Firma J. Wreschner will der Polsterer Josef Wiedemann ohne vorherige Kündigung sofort entlassen sein. Er beanspruchte hierfür eine zweiwöchige Lohnentschädigung in Höhe von 54 Mark. Beklagte wandte ein, daß Kläger bei ihr ohne Kündigung engagiert gewesen sei; er (Kläger) habe dieses auch durch seine Unterschrift bestätigt. Ferner habe Kläger bei seiner Entlassung einen Revers unterschrieben, daß er keine Ansprüche mehr an die Beklagte habe. Da Kläger hiernach die Haltlosigkeit seiner Klage einsah, begnügte er sich mit den ihm im Vergleichswege angebotenen Betrag von 4,50 Mark.

Durch Versäumnisurteil wurde der Anstreichermeister Gustav Willert verurteilt, an den Malergehülfen Hugo Heine 3,70 Mark rückständigen Lohn sowie ferner eine Terminsentschädigung in Höhe von 1,10 Mk. zu zahlen.

Auf Zahlung eines rückständigen Lohnes von 3,75 Mark klagte der Hausdiener Wilhelm Zumstein von hier. Der Beklagte, Kaufmann L. Sternfeld, hatte dem Kläger diesen Betrag nicht ausgezahlt, weil letzterer ohne Kündigung die Arbeit verlassen hatte. Da die Behauptungen des Beklagten vom Kläger nicht bestritten wurden, erfolgte kostenpflichtige Abweisung der Klage.

Die Maurer Anton Höppner und Friedrich Pollmann klagten gegen die Firma E. Schmidt u. Co. hier auf Zahlung einer Lohnentschädigung von je 30,24 Mk. wegen rechtswidriger Entlassung. Beklagte behauptete, daß die Kläger durch ihre Unterschrift anerkannt hätten, daß bei ihr (der Beklagten) ohne Kündigung gearbeitet würde. Die Kläger wandten dagegen ein, daß die fraglichen Unterschriften aus einem früheren Dienstverhältnis mit der Beklagten herrührten und daß bei Eingehung des neuen Dienstverhältnisses über Kündigung nichts vereinbart sei. Da die Beklagte diese Einwendungen der Kläger nicht bestritt, erfolgte Verurteilung nach dem Klageantrage, da auch das Gericht der Ansicht war, daß die Beklagte bei Eingehung des neuen Arbeitsverhältnisses von den bei ihr bestehenden Arbeitsbedingungen den Klägern hätte Kenntnis geben müssen.

Handel und Verkehr.

Frankfurter Abendbörse.

Kredit	214,30
Effekten-Wechsel-Bank	107,25
Lombarden	23,20
Paketfahrt	144,50
Monopol Griechen	49,00
Laura	176,75
Gelsenkirchener 3	216,40
Phönix	225,50
Luxemburger	219,50
Mehl- u. Brotfabrik Hansen	94,00
Elektr. Voigt und Haffner	168,20
Steaua romana	146,00
Bulgaren	101,70
Diskonto	197,10
Staatsbahnen	161,80
Ohio	112,90
Norddeutscher Lloyd	108,20
Pimäus Larissa Gr.	48,50
Bochumer	244,80
Harpener	202,05
Wittener Stahl	225,00
Zement-Heidelberg	143,50
Deutsch-Ueberseeische	187,25
Badische Anilin	433,50

Tendenz: sehr fest.

* * *

Düsseldorf, 9. März. Der Aufsichtsrat der Düsseldorfer Maschinenbau-A.-G. vorm. Losenhausen beschloß nach Abschreibungen in Höhe des Vorjahres aus dem etwas erhöhten Reingewinn eine Dividenden von wiederum 6 Prozent in Vorschlag zu bringen.

Newyork, 9. März. „Journal of Commerce" meldet den Abschluß von 10 000 Tonnen Eisenbahneisen um einhalb Dollar niedriger als das letzte Mal.

Vermischtes.

Hamburg, 9. März. Der Lenkballon „Ruthenberg" stieg heute vormittag in Hamburg unter Führung des Luftschiffers Brunner auf und manövrierte zunächst glücklich über der Alster. Er wandte sich dann nach Nordosten. Hinter Langenhorn an der Tangstedter Landstraße stürzte das Luftschiff plötzlich ab in das Tangstedter Moor und wurde schwer beschädigt. An eine Rückkehr ist nicht zu denken.

Kiel, 10. März. Auf der Kaiserlichen Werft sollen in den nächsten Wochen umfangreiche Arbeiterentlassungen, man spricht von 600, vorgenommen werden, falls der Reichstag nicht genügend Mittel für Sommerarbeiten zur Verfügung stellt und anderseits Schulschiffe der Wilhelmshavener Werft zur Instandsetzung überwiesen werden. Der Arbeiterausschuß verhandelt mit der Werft, um die verheirateten Arbeiter von der Kündigung auszuschließen. Die Unverheirateten sollen aufgefordert werden, zugunsten der Verheirateten freiwillig auszuscheiden.

Petersburg, 10. März. Eine Equipage in der der Zar saß, wäre gestern beinahe mit einem Straßenbahnwagen zusammengestoßen. Der Straßenbahnführer bremste sofort, so daß die Passagiere des Wagens durcheinandergeworfen wurden einige verletzt wurden. Die Equipage des Zaren fuhr haarscharf vorbei. Der Revieraufseher ist seines Dienstes enthoben worden, während der Straßenbahnführer eine Belohnung erhielt.

Antwerpen, 9. März. Seit Jahren besteht zwischen England einerseits und Antwerpen andererseits ein ebenso lebhafter wie scheußlicher Handel in allen, zum Schlachten bestimmten Tieren. Scheußlich ist dieser Handel deshalb, weil die armen Tiere in der Regel in einem wahrhaft erbarmungswürdigem Zustande hier ankommen und weil sie alsdann, obwohl sie mitunter kaum noch auf ihren Beinen stehen können, den Weg zum Schlachthause zurücklegen müssen. Das Aussehen dieser unglücklichen Geschöpfe spottet mitunter aller Beschreibung. Alle sind ohne Ausnahme entsetzlich mager, so daß sie nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen scheinne, viele von ihnen sind mit Wunden bedeckt, die sie sich während der Ueberfahrt zugezogen haben, andere wieder hinken oder haben faustdicke Geschwülste an den Beinen, alle aber sehen ganz erbärmlich elend aus, so daß die Passanten stehen bleiben und mit dem Ausdrucke des tiefsten Mitleides dem traurigen Zuge nachschauen. Von England aus sind bereits Schritte unternommne worden, damit dem schmachvollen Handel ein Ende bereitet würde, und auch in Belgien fängt man jetzt endlich an, energisch gegen jenen Skandal vorzugehen. Da niederholte Versuche, den Gemeinderat von Antwerpen zu einem wirksamen Einschreiten zu veranlassen, nicht den gewünschten Erfolg hatten, so hat sich der hiesige Deputierte Terwagne kürzlich zu diesem Zwecke an den Minister gewandt, wobei er sich u. a. darauf berief, daß in letzter Zeit während der Ueberfahrt von

solchen alten Gäulen nicht weniger als 30 gestorben und 15 andere aus zwingenden Gründen getötet worden seien. Des weiteren meinte Herr Tewague, daß der Minister des Innern besorgt sei, im Interesse der öffentlichen Gesundheit die Einfuhr dieser englischen Pferde vollständig zu untersagen, da diese kranken, für den Konsum bestimmten Tiere eine wirkliche Gefahr für die öffentliche Gesundheit bildeten. Hierauf erwiderte der Ministerpräsident Schollaers, es sei richtig, daß von jenen Pferden viele im Zustande der vollständigen Erschöpfung in Belgien angekommen seien. Auf belgischem Boden würde indessen die schlechte Behandlung der Tiere nicht geduldet und außerdem sei eine aus Vertretern der Stadt Antwerpen, der Gesellschaft zur Beschützung der Tiere und des Ministeriums des Innern zusammengesetzte Kommission damit beschäftigt, die geeigneten Mittel zur Verbesserung des Transportes der englischen Pferde zu studieren. Das klingt ja sehr schön und verheißungsvoll, wer indessen mit belgischen Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, weiß, daß hier zu Lande die Einsetzung einer Kommission eine Verschleppung der Angelegenheit ad calendas graecas in der Regel ziemlich gleichkommt.

Brüssel, 9. März. Das Interesse, das man diesmal fast überall im Auslande der Weltausstellung zuwendet, ist wirklich ein ganz ungewöhnliches. Dieses Interesse läßt sich nicht allein von der starken und lebhaften Beteiligung der verschiedenen Länder an der eigentlichen Ausstellung erkennen. Auch in der Herstellung der Gartenanlagen tritt dasselbe in eklatanter Weise zu Tage, und vor allem sind es die Franzosen, die sich nächst den Belgiern auf diesem Teile der Ausstellung ganz besonders hervortun. Bekanntlich liegt die Ausstellung teilweise auf dem Gebiete von Brüssel und teilweise auf demjenigen der Vorstadt Ixelles. Auf diesem letzteren Komplexe nun sind mehr als 10 Hektar in Gärten verwandelt, und von diesen hat die Stadt Paris den größten Teil für sich acquiriert, um hierauf wahrhaft großartige Gartenanlagen herrichten zu lassen. An diese Gartenanlagen der Pariser Stadtverwaltung stoßen diejenigen von Holland, die bereits fix und fertig sind, und hieran grenzen die Gärten, die die verschiedenen deutschen Einzelbauten umgeben sowie auch der ungeheure, durch die Luxemburger angelegte Rosengarten. Diese, von den verschiedensten Nationen mit äußerster Sorgfalt und wirklichem Kunstsinn ausgeführten Gartenanlagen werden einen sehr beachtenswerten Teil der Ausstellung bilden. Da es indessen mit Rücksicht auf den kolossalen Umfang des 90 Hektar großen Parkes für Manchem etwas mühselig sein könnte, zu Fuß dieses große Gebiet zu durchstreifen, so hat das Exekutiv-Komitee für die Herstellung einer schmalspurigen Trambahn Sorge getragen. Die letztere hat eine Länge von 5 Kilometern und führt von dem Haupteingange an den interessantesten Partien der Ausstellung vorbei, so daß also die Besucher sich alles bequem ansehen können. An Zerstreuungen und Vergnügungen aller Art wird ebenfalls kein Mangel herrschen. Um den Besuchern der Ausstellung solche in reichlichem Maße zu verschaffen, hat das Exekutiv-Komitee mehrere Kommissionen eingesetzt, deren ausschließliche Aufgabe darin besteht, Programme für die Musikfeste und die zahlreichen sportlichen und sonstigen Festlichkeiten auszuarbeiten, für besondere Attraktionen zu sorgen usw. Zu diesen letzteren werden auch die Wettstreite lenkbarer Luftballons gehören, für die über 250 000 Francs Preise ausgesetzt sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man auf der Ausstellung in reichem Maße Gelegenheit haben wird, nicht nur sehr lehrreiche und interessante Studien und Beobachtungen zu machen, sondern sich auch gründlich zu amüsieren, und der Umstand, daß bereits verschiedene auswärtige Herrscher dem König Albert für diesen Sommer ihren Besuch angesagt haben, dürfte zum Teil auf den Wunsch dieser fürstlichen Personen, sich die ganz großartig werdende Brüsseler Weltausstellung einmal anzusehen, zurückzuführen sein.

Sport.

I. Internationale Jagd-Ausstellung in Wien 1910.

Wie wir erfahren, wurde das Bankhaus Schelhammer u. Schattera in Wien, Stefansplatz 11, seitens des General-Kommissariates der am 2. Mai d. J. in Wien zur Eröffnung gelangenden 1. Internationalen Jagd-Ausstellung als die einzige offizielle Wechselstube für die Jagd-Ausstellung designiert.

Zu diesem Behufe wird das Bankhaus Schelhammer und Schattera im Zentrum der Jagd-Ausstellung und zwar im Verkehrspalaste, eine eigene Expositur eröffnen, welche sich hauptsächlich mit dem Geldwechsel fremder Valuten, Zahlung und Ausstellung von Kreditbriefen und Scheks aller Bankplätze des In- und Auslandes, aber auch mit allen in das Bankfach einschlägigen Transaktionen befassen wird. Die Organisation dieser Wechselstuben-Filiale wurde durch den Chef des Bankhauses, Herrn Wancura, auf Grund der von demselben durch den langjährigen Fremdenverkehr erworbenen Erfahrungen durchgeführt und wird derselbe auch bewährte und erfahrene Kräfte in den Dienst der Ausstellungs-Filiale stellen.

Durch die Errichtung dieser Bankwechselstube im Fremdenverkehrs-Palaste mitten im Ausstellungs-Rayon, in dem sich außerdem noch das Telephon- und Telegraphenamt, ferner die Hoftheater-Bureaux, Handels- und Arbeitsministerium, Saal der Stadt Wien, Landesverband für Fremdenverkehr befinden, wird der Fremde in Stand gesetzt, alle seine Angelegenheiten in der Ausstellung selbst zu erledigen.

Letzte Telegramme.

Die Politik des Auswärtigen Amtes.

Berlin, 9. März. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages konnte die lange erwartete große Auseinandersetzung über die Politik des Auswärtigen Amts endlich ihren Anfang nehmen. Staatssekretär v. Schön wartete nicht erst Anfragen und Angriffe aus der Mitte der Kommission ab, sondern leitete die Besprechung sofort mit einer Rechtfertigung seines Verhaltens in der Frage der Mannesmann-Angelegenheit ein. Hierin wurde er vom Unterstaatssekretär Stemmrich wirksam unterstützt. Die ausführlichen Darlegungen der beiden Redner nahmen die ganze Sitzung in Anspruch. Die Vertreter der Parteien werden erst morgen zu Worte kommen.

Reichstagsersatzwahl in Lyk.

Berlin, 10. März. Das Datum der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Oletzko-Lyck-Johannesburg ist auf den 14. April festgesetzt.

Zur Wahlreform.

Hannover, 10. März. Der Hann. Kur. führt über die Stellung der Nationalliberalen zur Wahlrechtsvorlage folgendes aus: Wie wir versichern können, ist die Stimmung der nationalliberalen Fraktion augenblicklich schärfer als jemals zuvor, derart, daß nur eine den liberalen Forderungen in weitgehendstem Maße entgegenkommende Regelung der Wahlrechtsvorlage überhaupt Aussicht hat, von den Nationalliberalen als Kompromiß debattiert zu werden.

Berlin, 9. März. Von hiesiger maßgebender Stelle wird das „Hirschsche Telegraphenbureau" zu der Erklärung ermächtigt, daß die Blättermeldung, wonach der Minister des Innern die Absicht habe, für nächsten Sonntag alle Kundgebungen gegen das Wahlrecht in Preußen zu verbieten, erfunden ist. Ebenso unrichtig ist die in den Blättern verbreitete Meldung, daß auf Veranlassung des Ministers bei den Demonstrationen photographische Aufnahmen gemacht werden sollen. Wie man dem genannten Bureau versichert, dürfte sich der Minister kaum mit solchen Details seines Ressorts beschäftigen.

Erregte Sitzung in der sächsischen Zweiten Kammer.

Dresden, 9. März. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer kam es bei der Beratung der Petition der aus dem Staatsdienst entlassenen Werkstättenarbeiter auf Wiedereinstellung zu einem erregten Zwischenfall. Staatsminister Dr. v. Rueger wandte sich gegen die Petition und erklärte u. a., daß die Koalition der Eisenbahnarbeiter nicht ausgenommen werden könne. Durch wiederholte Zwischenrufe aus dem Hause unterbrochen, fuhr der Minister fort: Ich bitte mir derartige Ungezogenheiten zu ersparen. Hierauf erhob sich auf der linken Seite des Hauses ein tobender Sturm der Entrüstung. Rufe wie: „Unverschämt!" „Was bilden Sie sich ein?" wurden laut. Dazwischen ertönten Hammerschläge des Präsidenten Dr. Vogel, der sich derartige Aeußerungen der Kammermitglieder verbat. Als der Minister seine Aeußerungen beendet, erklärte der Präsident, er besitze leider keine Handhabe, um gegen derartige Aeußerungen gegen einen Regierungsvertreter, wie sie soeben gefallen, vorzugehen. Er bedaure die Aeußerungen zwar, müsse aber die Würde des Hauses wahren und könnte den Abgeordneten solche Zwischenrufe, wie sie soeben laut geworden, nicht gestatten. Darauf erhob sich auf der linken Seite erneuter Lärm, der sich in erregten Zwischenrufen Luft machte: „Das lassen wir uns nicht gefallen, mag der Minister auch die Würde des Hauses wahren." Der sozialdemokratische Abgeordnete Fleißner erhielt einen Ordnungsruf. Sehr langsam legte sich die Erregung des Hauses, die Petition ließ das Haus nach längerer Debatte schließlich auf sich beruhen, zum Teil wurde sie für unzulässig erklärt und die Sitzung dann geschlossen.

Das Befinden Dr. Luegers.

Wien, 9. März. Nach einem über das Befinden des Dr. Lueger heute vormittag ausgegebenen Bulletin ist das Bewußtsein geschwunden, die Atmung unregelmäßig und die Herztätigkeit nimmt ab.

Dr. Lueger gestorben.

Wien, 10. März. Bürgermeister Dr. Lueger ist heute morgen 7,55 Uhr im Alter von 66 Jahren nach längerem Krankenlager gestorben.

Doch nach Korfu.

Rom, 10. März. Die „Tribuna" erfährt entgegen dem Dementi der Nordd. Allgem. Ztg. aus Korfu, daß der Kaiser in der zweiten Hälfte des März auf der Insel eintreffen werde. Eine Anzahl deutscher Kriegsschiffe werde ihn begleiten.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1. Vom 9. März.

Geburten. Ein Sohn: Invalide Alex Brackel, Arbeiter Greffer, Kesselstraße 39. Brauer Miller, Hermannstraße 1. Dachdecker Schaut, Kronenstraße 53. Hilfsweichensteller Johannimhagenbrock, Leierweg 36.

Eine Tochter: Monteur Rossa, Bülowstraße 31. Schmied Riedel, Ackerstraße 1.

Aufgebote: Hauer Albert Wieß und Helene Seeger, Lehrhauer Adolf Nidlowski und Elisabeth Spielrum. Metzger Johann Hillen und Maria Riede. Chauffeur Albert Schröder und Berta Frommfeld.

Eheschließungen: Chauffeur Rudolf Kubo u. Olga Elias.

Sterbefälle: Wilhelm Knöpgel, Alfredstraße 4, 9 Jahre. Arbeiter Friedr. Gedien, Leierweg 31, 33 Jahre.

Dortmund 2. Vom 9. März.

Geburten. Ein Sohn: Maurer Helker, Düdenerstraße 13. Buchhalter Schmidt, Weißenburgerstraße 26. Bauer Schmidt, Oestermärschstraße 16.

Eine Tochter: Wirt Kemper, Burgholzstraße 235. Arbeiter Kalischewski, Albertstraße 10. Platzmeister Kuhlmann, Jägerstraße 19.

Aufgebote: Ingenieur Friedrich Sautmann und Paula Schmidt. Metzger Otto Hilpert und Wilhelmine Neus. Schmied Hermann Kuschke und Swaantje Fischer. Eisendreher August Möllmann und Elisabeth Ahlersmeier. Gerichtssekretär Viktor Sauer und Eleonore Boencke. Schlosser Thomas Herderer und Anna Grüning.

Eheschließungen: Ingenieur Otto von Monschaw und Maria Ophoven. Metzger Heinrich Kemper und Emma Blase.

Sterbefälle: August Schmidt, Oestermärschstr. 16, 30 Min.

Walhalla.

In der unter der Leitung des Herrn Paul Thiele zum beliebtesten Familien-Konzerthaus gewordenen „Walhalla" konzertiert gegenwärtig mit großem Erfolg die Kapelle des Kgl. Ulanen-Regiments Nr. 11 Graf Haeseler aus Saarburg, dirigiert von Herrn Musikmeister W. Sillig. In edlem Wettstreit mit dieser trefflichen Militärkapelle um die Gunst des Publikums befindet sich das unter der Direktion des Herrn Herm. Hulles stehende Humor- und Künstler-Ensemble (sieben Herren und eine Dame). Wo solche Kräfte walten, da muß sich bald die beste Stimmung entfalten. So ist es auch in der Walhalla, zumal auch Küche und Keller das Ihrige dazu beitragen. Das goldhelle, vollmundige, süffige und gut bekömmliche Bier aus dem Dortmunder Brauhaus wird gern getrunken. Die leckeren Speisen aus Thieles Küche finden guten Absatz. Die Bedienung ist aufmerksam im höchsten Grade. Kurz alles vereint sich, um den Gästen das Leben lebenswert zu machen. Die Gäste wissen diese anerkennenswerten Bestrebungen wohl zu würdigen und vergessen drum das Wiederkommen nicht.

Mercedes führt!

Wer wollte das in Abrede stellen, wenn er sich die wirklich geschmackvolle Frühjahrsdekoration des Schuhhauses Mercedes in Dortmund, Ecke Westenhellweg und Hansastraße angesehen hat. Die Schuhmarke Mercedes, die wir da in schier unzähligen Ausführungen vor uns sehen, hat sich in kurzer Zeit die Gunst des Publikums erobert und sitzt so fest darin, daß Jeder, der einmal Mercedes getragen, nicht wieder davon abgeht;. der untrüglichste Beweis für die Güte von Mercedes.

Heute geht's los auch bei Ihnen, in allen Ecken, vom Oller bis in den Keller; das Waschen, Abseifen, Fegen, Schrubben, Putzen, Waschen, Scheuern, Reinmachen. Vor Ostern soll alles blitzsauber werden. Luhns Salm.-Ter.-Kernseife und Luhns Wasch-Extrakt mit rotem Band haben sich hierbei seit Jahren allerbestens bewährt. Versuchen auch Sie es!

Feinste Rohezbückinge, tadellos frisch, p. Kiste nur 75 Pf. Cabliau per Pfd. 13 Pfg.



ImporthausF.Wens
73 Westenhellweg 73. 459

Der rechte Weg



im Haushalt große Ersparnisse zu erzielen, ist die Verwendung der unübertroffenen, allgemein beliebten van den Bergh'schen Margarine-Marken

Clever Stolz u. Vitello.

Sie ersetzen die teure Meiereibutter vollständig sowohl zum Kochen, Braten und Backen als auch zum Rohessen auf Brot! — In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Modes.
Branchekundige
Putz-Verkäuferin sowie tüchtige **I. Arbeiterin**
sofort bei Jahresstellung und hohem Salair gesucht.
S. Mansbacher, Essen
Spezial-Putzhaus.
3299

Tüchtigem 463
Stellmacher
bietet sich Gelegenheit selbständig zu werden. Werkstatt mit großem Hofraum bei größerer Schmiederei vorhanden.
Adressen unter E. W. 730 an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Herrschaftl. 1. Etage
5 Zimmer, Küche, Baderaum, Veranda, Koch- und Leuchtgas, elektr. Licht und reichl. Zubehör zum 1. April zu vermieten.
Hamburgerstraße 59.

Modern einger. abgeschl.
4 Zimmer-Wohnung
in bess. Hause zu verm.
Näh. Schubertstraße 10, 1. Et.

Herrschaftl. 2. Etage
5 Zimmer und Zubehör, per 1. April oder später zu vermieten.
Märkischestraße 123.

Abgeschl. 2. Etage
4 sch. Zim., der Neuz., entspr. 450 Mk. z. 1. April zu verm.
Ackerstraße 25½ 1. Et.

Herrsch. 1. Etage,
7 Räume u. Zubeh., sof. od. sp. zu vermiet. Leipzigerstr. 17.

Herrschftl. 1. Etage
7 Räume, sofort od. später zu verm. Kronprinzenstr. 103.

Herrsch. 1. Etage
sehr geräum., 4 Zimmer, Küche Veranda u. Zubehör, für 1000 M. zu verm., evtl. mit Mag. Näh. Markgrafenstr. 5 v.

Hochpart. III. Etage.
Leipziger Straße 29, 6 Z., Küche u. Mans. usw., per 1. April zu vermieten. Preis 1250 Mk.
Näh. Leipziger Straße 28.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee"
Serberstraße 1-9. Rheinischestraße 19.
Fernruf Nr. 217. 85
In lebendfrischem Zustande eingetroffen:

Schellfisch ff. großer	Pfd. 48 Pf.
ff. mittel	Pfd. 40 Pf.
Grosse Scholle	Pfd. 57 Pf.
Knurrhahn	Pfd. 20 Pf.
Goldbarsch	Pfd. 25 Pf.
Rotzunge	Pfd. 100 Pf.
Seezunge	Pfd. 225 Pf.
Zander	Pfd. 80 Pf.
Steinbutt mittel	Pfd. 180 Pf.
Lebende Karpfen	Pfd. 100 Pf.
Lebende Schleie	Pfd. 180 Pf.

Kleiner Schellfisch 3 Pfd. 44 Pf.
Cabliau im Schnitt Pfd. 22 Pf.
Schellfisch im Schnitt Pfd. 30 Pf.

Im Schnitt:

Seelachs	Pfd. 21 Pf.
Lengfisch	Pfd. 22 Pf.
Austernfisch (zum Backen)	Pfd. 28 Pf.
Lachs (Salm)	Pfd. 90 u. 125 Pf.
Heilbutt	Pfd. 140 Pf.

Hochfeine Emdener Salzheringe, Dtz. 48, 60, 80, 90, 100 Pf
Feinste Lachsheringe Stück 15 Pf.
Größte Auswahl in Räucherwaren u. Marinaden nur beste Qual.
Caviar in allen Preislagen.
Matjes-Heringe, feinste Ware, Stück 25 und 20 Pf.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsident zu Arnsberg wird im Interesse der Erhaltung der Messungszeichen und Marksteine hiermit öffentlich bekannt gemacht:

„Die trigonometrischen Punkte der Landesaufnahme bilden die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung, deren Erhaltung ist daher von besonderem öffentlichen Interesse. Zur Sicherung des den trigonometrischen Punkt bezeichnenden Marksteines ist seitens des Staates eine kreisförmige Bodenfläche von zwei Quadratmeter Flächeninhalt, deren Umfangslinie nach allen Richtungen hin 50 Zentimeter vom Mittelpunkte des Marksteines entfernt ist, erworben worden. Bei der Bearbeitung usw. des angrenzenden, im Eigentum des betreffenden Grundeigentümers befindlichen Bodens darf die Umfangslinie dieser kreisförmigen Bodenfläche vom Pfluge usw. nicht berührt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 370,1 d. (R.-Str. G. B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Die Beschädigung, Verrückung und Entfernung der Marksteine und der etwa darüber befindlichen Holzgerüste wird unter § 304 des Str. G. B. und wird mit Geldstrafe bis 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.

Das Feld- und Forstschutzpersonal ist angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu überwachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen. Die Herren Lehrer werden ersucht, die Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine und auf die Folgen einer etwaigen Beschädigung derselben hinzuweisen"

Dortmund, den 4. März 1910.

Magistrat.

Auf 1. Mai suche ich ein tücht. mit guten Zeugnissen versehenes
Weitmädchen
gegen hohen Lohn.
Frau Otto Tienes,
Bäckermeister, Ringelhofstraße 49.

Suche zum 15. März ein perfektes
Küchenmädchen,
das auch Hausarbeit verrichtet.
Frau Paul Martin,
Mülheim-Rhein
Frankfurterstraße 24.

Ausschneiden! Aufbewahren!
Frauen Warnung
Bei Störungen der Blutzirkulation gebrauchen Frauen nur noch die echten Tropfen „Frauenwohl". Aeußerst bewährt und empfohlen, vollständig unschädlich. Fl. Mk. 3,50, extra stark Mk. 6.— gegen Nachnahme. Nur zu beziehen durch Sanitätshaus
C. Klopvenbach,
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 41 191

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
Vorbereitung zum Examen für den einjährig-freiwilligen Dienst, sowie für obere Klassen höherer Schulen.
Für auswärtige Pension im Hause.
K. O. Sichting,
Adlerstraße 8c,
nicht mehr Alexanderstraße 1.

Da wir beabsichtigen, unser Hauptgeschäft nach für uns eingerichteten größeren Lokalitäten zu verlegen, suchen wir ein passendes mittelgroßes
Ladenlokal
möglichst mit hellen Kellerräumen, ohne Lager, in der Nähe unseres jetzigen Geschäftes, Ostenhellweg 50 per 1. Juli oder später auf längere Zeit zu mieten.
455 **Brandau & Co.**

Wäsche zum
Glanzbügeln
wird angenommen.
Heroldstr. 12, II. Etg.

Federnrichter
für dauernde Beschäftigung ges.
Hagener Gußstahlwerke Hagen i. W.

Per 15 März ist ein schönes freundliches 653
möbl. Zimmer
mit voller Pension zu vermieten
2. Kampstraße 34, II.

Möbeltransport
Spedition = Lagerung.
Lukaszewski & Richter 1 Kampstr. (früh. 43 Wahlsche Besitzung).

Bekanntmachung

Mit Zustimmung der Polizei-Verwaltung und der Stadtverordneten-Versammlung haben wir die Fluchtlinien der Küpfferstraße abgeändert und wie im Beiblatt zum Bebauungsplan Nr. 2 Blatt 1 (:Küpfferstraße:) in blauer Farbe dargestellt, festgesetzt.

Der hiernach festgesetzte Plan liegt gemäß § 7 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, vier Wochen lang im Stadtbauamt Kleppingstraße Nr. 27, Zimmer 247 zu Jedermanns Einsicht aus.

Einwendungen gegen den Plan können in der vorbezeichneten Ausschlußfrist bei uns angebracht werden.

Dortmund, den 7. März.

Magistrat.

Althoff

Bürsten-Waren

Abseifbürsten	20, 12 Pf.
Schrubber, gute Qualitäten	65, 50, 40, 35, 22 Pf.
Ofenbürsten, gute Qualitäten	70, 40, 30, 25 Pf.
Handfeger, reine Borsten, Ia. Qualitäi	80, 70, 55, 45 Pf.
Handfeger, reines Roßhaar, gute Qualität	85, 75 Pf
Kehrbesen, reine Borsten, Ia. Qual.	1.75, 1.50, 1.10, 85, 65 Pf.
Kehrbesen, reines Roßhaar	2 50, 2.10, 1.85
Teppichbesen, Ia. Reißwurzel, mit langem Stiel	85, 65 Pf.
Teppichbürsten, Ia. Cocosborsten, lackiertes Holz	65, 45 Pf.
Teppichbürsten, Ia. Madagascarborsten	95 Pf.
Läuferbürsten, feine Wurzelborsten	95 Pf.
Teppichhandfeger, feine Reißwurzelborsten	45 Pf.
Teppichhandfeger feine Cocosborsten	65 Pf.
Möbelbürsten, gute Qualitäten	2.10, 1.60, 1.35, 85 Pf.
Möbelpinsel, reine Borsten	90, 70, 55, 40, 25, 15 Pf.
Möbelwichsbürsten, Ia. Qualität	3.25, 2.50, 225
Bohnerschrubber, Ia. Qualität	13.00, 11.00, 8.50, 4 00
Bohnergarnitur, Neuheit, komplet mit Masse	9.50

Teppichkehrmaschinen
bestes amerikanisches Fabrikat „National"
15.50 12.00 9.00 7.00

Donnerstag -- Freitag -- Sonnabend

Extra-Preise

für

HAUSPUTZ-ARTIKEL.

Tägliche Gebrauchs-Artikel

Meyer's Solarine Putz-Crême	1.75, 85, 65, 40, 22, 15 Pf.
Meyer's Solarine Ofenpolitur Ia. Qual.,	Dose 18 und 8 Pf.
Meyer's Solarine Emaille-Putz	Packet 14 und 7 Pf.
Meyer's Solarine Scheuerpulver	1 Pfd. Inhalt 10 Pf.
Meyer's Solarine Messerschmirgelpulver	Dose 30 und 18 Pf.
Meyer's Solarine Silberseife, Ia.	Stück 40 Pf.
Meyer's Solarine Silberpulver Ia.	Paket 40 und 25 Pf.
Meyer's Solarine Handseife, Ia. Qualität	Stück 8 Pf.
Universal-Metallputzseife	Stück 4 Pf
Blitz-Metall-Putzextrakt, Ia. Qualität	Dose 5 Pf.
Ofenputzschmirgel, Ia. Qualität	Paket 15 und 10 Pf.
Schmirgelleinen, Ia. Qualität	4 Bogen 10 Pf.
Metall-Topfreiniger, Ia. Qualität	15 Pf.
Topfreiniger mit Stahldrahtborsten	12 Pf.
Sirocco feinster Schuhglanz-Creme	Dose 25, 14, 9 Pf.
Fettglanzwichse, gute Qualität, Marke Eule	4 Pf.
Lederfett, Ia. Qualität	Dose 4 Pf.
Bohnerwachs, Ia. Qualität	2 Pfd-Dose 1.35

Metallbürsten
mit Stahlborsten, zum Reinigen der Parkettböden
1.35

Im Putz-Salon (I. Etage): Modellhut-Ausstellung

OLYMPIA
Theater Ferner 1050 Dortmund
Täglich abends 8 Uhr:
Gastspiel der Weltberühmten Künstlerin
! Saharet !
und 10 der größten Sensationen aller Weltteile.

Billig. **Ausnahme-Tage** **Billig.**

Donnerstag — Freitag — Samstag
staunend billig!

Weizenmehl 000	Pfd. 14 Pf.	Rüböl	Ltr. 53 Pf.	Linsen, rein	Pfd. 9 Pf.
Stampfzucker	„ 22 „	Salatöl	„ 77 „	gelbe Erbsen	„ 14 „
Würfelzucker	„ 23 „	süsse Pflaumen	Pfd. 15 Pf.	weiße Bohnen	„ 15 „
helle Rosinen	„ 36 „	Tilsiter Käse, vollfett	„ 70 „	Schweizerkäse echt Emmenthaler großg. u. volls.	Pfd. 79 Pf

Importhaus F. Wens
Billig. 73 Westenhellweg 73. **Billig.**



‚Kraft-Born'
Das beliebte Familiengetränk
in allen Kolonialw.- etc Geschäften erhältlich



Zeitungs-Ausschnitte.

Für jedes Interessengebiet liefert an Schriftsteller, Künstler, Gelehrte Politiker Redakteure und Grossindustrielle zu mässigen Preisen

Dr. Max Goldschmidt
-- Bureau für Zeitungs-Ausschnitte, --
Berlin Nr. 24. Oranienburgerstr. 42/43.
Liest die meisten und bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften der Welt. Prospeckt und Zeitungsliste gratis und franko.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Polizei-Verwaltung und der Stadtverordnetenversammlung haben wir die Fluchtlinien für den südlichen Teil des Bahnhofsvorplatzes und für den Baublock zwischen dem Bahnhofsvorplatz und dem Königswall östlich der verlängerten Katharinenstraße abgeändert und wie im Fluchtlinienplan für den Bahnhofsvorplatz und die anstoßenden Straßen in grüner Farbe dargestellt, festgesetzt.

Der hiernach festgesetzte Plan liegt gemäß § 7 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, vier Wochen lang im Stadtbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 247, zu Jedermanns Einsicht aus.

Einwendungen gegen den Plan können in der vorbezeichneten Ausschlußfrist bei uns angebracht werden.

Dortmund, den 8. März 1910.

Magistrat.

Städtisches Leihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder Nr. 25160—28738 aus dem Monat Januar 1909 findet am **Mittwoch, den 16. März 1910 vormittags 9 Uhr,** im Geschäftslokale **Königshof 15,** statt.

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden. 429



Neuestes Modell!
Ibach Zwerg-Flügel
der Liebling im Salon
Vorrätig und zu besichtigen
Wilh. Hohrath Söhne
G. m. b. H. 6675
Fernsprech. 845 Dortmund Fernsprech. 845
Burgwall 21 und auf dem Berge 27.

Spezialkaufhaus u. Bandagenfabrik
Dortmund, **O. Gruss.** Westenhellweg 37.
Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipelotte	Mk. 3.50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von	Mk. 1.00 an
Krücke, doppelt, für jede Größe	Mk 3.50
Leibbinden	12—, 10.—, 8.—, 6.—, 2.50
Mutterspritzen	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 4.50 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi. 1 Mtr.	2.50
Unterlage, „ „ Reste, für Kinder	0.60

Zimmerklosets, Krankenstühle, Krankenwagen, Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen, Rückenapparate und Geradehalter,
Lieferant der Ortskrankenkasse, Eisenbahnkrankenkassen, Innungskrankenkassen, Fabrikkrankenkassen.

Stadttheater
Donnerstag, den 10. März 1910
A. 42. 7½—10½ Operette.
Im Paradiese Mahomets
Operette von Rob. Planquette
Freitag, den 11. März 1910
B. 41. 7½—10. Schauspiel.
Zapfenstreich.
Drama von Baierlein.

Schlecht passend Zähne und Gebisse werden unter Garantie der Brauchbarkeit billig umgearbeitet.
A. Gerling, Dentist,
Hohe Straße 10.
Nähe Hauptpost. 859



Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Größe und Preislage
Friedr. Strunck,
Westenhellweg 19.
Telef. 2553. 5732

Neueste Singer-Nähmaschine „Krone".
Thalheim O.-A. Tuttlingen (Württb.)
Die vor 2 Jahren bezogene Maschine ist zu unserer vollkommenen Zufriedenheit angefertigt, in Folge dessen bestelle hiermit wieder eine Maschine Krone 16.
Jakob Kohler, Gemeinderat.



Die Neueste Singer-Nähmaschine „Krone" verriegelt die Naht am Ende, auch vor- u. rückwärts selbst. Seit 30 Jahren Lieferant v. Post, Preuß. staats- und Reichseisenbahn-Beamten, Lehrer-Milit.-Vereinen, versendet die deutsche Singer-Nähmaschine „Krone" mit hygienischer Fußstütze für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 50 Mk., 4 wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie. Patent-Wendemaschine. — Sollmaschine mit Platte billigst. Jubiläums-Katalog. Anerkennungen gratis.
Die weltbek. Nähmaschinen- u. Fahrrad-Großfirma **M. Jacobsohn,**
Berlin N. 24, Linienstr. 186.

Geld-Darlehen 5% Rückzahlung, gerichtl. nachgewiesen reell, Selbstgeber Diener Berlin 31. Belle-Alliancestr. 67. Rückporto.

Donnerstag, den 10. März 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 58. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Gewissenlose Berichterstattung.

Man schreibt uns:

Nulla dies sine linea" d. h. im Sinne der sozialdemokratischen Zeitungen: „Keine Nummer ohne eine Anschuldigung der Unternehmer". Mit welcher Gewissenlosigkeit dabei oft die schwersten Verdächtigungen ausgesprochen werden, möge folgendes Beispiel zeigen.

Bekanntlich wurden im Januar dieses Jahres auf Zeche Holland bei Gelsenkirchen infolge eines Schachtsturzes mehrere Bergleute verschüttet und nach äußerst schwierigen und gefahrvollen Arbeiten glücklich gerettet. Nach einigen Tagen erschien in der „Leipziger Volkszeitung" und in den sozialdemokratischen Zeitungen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks ein Bericht über das Unglück, in dem behauptet wurde,

„das Unglück sei durch Außerachtlassung von Sicherheitsmaßregeln verschuldet. Da dem Berichterstatter jede Unterlage für seine ehrenkränkenden Behauptungen fehlt, leitete er die Beschuldigungen mit den Worten ein: „Es wird nun erzählt . . ."; dann heißt es, der Schacht habe einen Sattel durchteuft, sodaß besondere Vorsichtsmaßregeln erforderlich gewesen seien, ferner, einer der Steiger habe besonderen Wert auf möglichste Beschleunigung der Abteufarbeiten gelegt. Tatsächlich bedeute auch die Niederbringung des Schachtes bis unter die 5. Sohle in 10 Monaten eine Rekordleistung, womit der Schlüssel zum Verständnis des Unglücks gegeben wäre. Von Fachleuten werde die Frage, ob das Unglück zu verhindern gewesen wäre, bejaht. Auf das Ergebnis der im Gange befindlichen Untersuchung könne man daher sehr gespannt sein."

Wie aus einer in den genannten Blättern veröffentlichten Berichtigung der Zechenverwaltung hervorgeht, beruhen alle diese Behauptungen auf Unwahrheit. Der Schacht hat keinen Sattel durchteuft, auch ist er nicht in 10, sondern in 31 Monaten bis zur jetzigen Teufe niedergebracht. Von einer Beschleunigung der Abteufarbeiten und einer Rekordleistung, die das Unglück verständlich machen soll, kann demnach keine Rede sein. Durch die bergbehördliche Untersuchung ist festgestellt, daß bei dem Abteufen sachgemäß und umsichtig vorgegangen, und daß niemandem eine Schuld an dem Unglück beizumessen ist.

Hiernach sind die Angaben der sozialdemokratischen Blätter zum Zwecke der Verhetzung einfach aus der Luft gegriffen. Die frivole Verdächtigung hat in Kreisen der Beamten und Arbeiter umsomehr Empörung erweckt, als davon namentlich auch diejenigen betroffen wurden, die bei der gefahrvollen Rettungsarbeit ihr Leben auf's Spiel gesetzt haben, und denen für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit von allen Seiten, auch aus den Kreisen der Arbeiterschaft, uneingeschränkte Anerkennung gezollt worden ist.

Der unsichtbare Kammerherr als Bräutigam.

S. u. H. **Hannover**, 8. März.

Eine Braut, die ihren Bräutigam nie zu Gesicht bekommen hat, spielte in einem großen Schwindelprozeß als Hauptzeugin eine Rolle. Vor der hiesigen zweiten Strafkammer hatte sich der Schuhmacher Kellner und die geschiedene Ehefrau Nixdorf wegen Betruges zu verantworten. Die letztere, die das einträgliche Gewerbe einer Kartenlegerin und Wahrsagerin betreibt, lebte mit dem Kellner in wilder Ehe. Eines Tages wurde sie von der Witwe Stier aufgesucht, die noch Heiratsabsichten äußerte. Die Karten sagten dann auch prompt voraus, daß sie bald eine reiche Heirat machen würde. Und zwar sollte sie keinen geringeren als den

Neue Frühjahrs-Jackenkleider

in reichhaltigster Auswahl.



Herta Freya Berta Anna Elsa

Preise für nebenstehende Kostüme:

Herta
Elegantes Frauenkostüm in Kammgarn-Cheviot in marineblau und anderen Farben mit Seiden-Soutagierung . . . Mk. **38.50**

Freya
Flotte jugendliche Form in einfarbigen und Fantasiestoffen in bester Verarbeitung . . . . . Mk. **58.00**

Berta
Modernes Straßenkostüm in Kammgarn-Cheviot und Tuch in verschiedenen Farben in Tuch Mk. 36.00, in Cheviot Mk. **28.50**

Anna
Preiswertes Jackenkleid aus Cheviot und Stoffen englischer Art in allen Größen . . . . . Mk. **17.50**

Elsa
Vornehmes Promenaden-Kostüm in Kammgarn, Cheviot und Tuch mit langem Shwalkragen in marine und andern Farben . . . . . in Tuch Mk. 54.00 in Cheviot Mk. **48.00**

Gebr. Nassau

Westenhellweg 41 Dortmund Ecke Weberstrasse.

Auf der Brautschau.

Humoristischer Roman von Felix Brenta. 40

Die herzliche Entrüstung seiner Lebensgefährtin bedrückte ihn. Er vermochte sich von seinem nüchternen Standpunkt nicht zur Höhe ihrer Auffassung aufzuschwingen und sagte trocken: „Aber Linchen, wenn Du immer so ungesetzt hast an dem Hause, warum hast Du denn das Vermieten nicht längst aufgegeben?"

Frau Lichtenburg warf ihrem Mann einen fassungslosen Blick zu, den dieser nicht verstand, und den sie dann daher in die deutschen Worte „Du bist wohl verrückt" übersetzte.

Trotzdem fuhr dieser in seinen törichten Bemerkungen fort und sagte: „Sei doch froh, wenn Dir der Konkursverwalter das Haus abnimmt. Dann hast Du nichts mehr zu!"

„Alberner Kerl!" schrie sie. „Wovon sollen wir denn dann leben?"

Auch vor dieser schlagenden Entgegnung verstummte Herr Lichtenburg keineswegs. Er gab sich den Anschein, als hätte er doch recht behalten und erklärte mit freundlicher Behaglichkeit: „Na also, Linchen! Schimpfe 'mal nicht mehr! Du hast ja doch bisher immer ganz hübsch verdient! Unsere Herren bezahlen doch auch anständig!"

„Ach, die paar Taler! Und was ich ausgeben muß, rechnest Du nicht! Für Putzfrauen und Dienstboten! Jedes Dienstmädchen habe ich schon gehabt, und immer fremde Leute!"

„Was meinst Du, was mir das Waschen ohnemal für Mühe macht, wenn ich fürs ganze Haus die Wäsche besorge? Drei Tage muß ich die Waschfrau bezahlen und Mesa noch ernähren."

„Aber Linchen, die Herren bekommen doch jedes Stück Wäsche auf die Rechnung geschrieben. Das gibt doch manchmal einen schönen Verdienst."

„Ja, meinst Du vielleicht, ich soll es umsonst tun? Was verdiene ich denn sonst überhaupt an den Herren? An der Flasche Bier fünf Pfennige, am kalten Aufschnitt zehn Pfennige! Höchstens, wenn sie mal einen Käse oder einen feinen Salat gebrauchen, kann ich eventuell fünfzig Pfennige oder eine Mark gut machen. Du siehst, ich setze überall zu!"

Herr Lichtenburg lächelte abermals und suchte seine Frau zu beruhigen. Er gab zu, daß der Verdienst im Verhältnis zu ihrer schweren Mühe und Arbeit eigentlich viel höher sein müßte. Aber er gelangte doch schließlich zu der Behauptung, die Forderung Herrn Raupachs sei gerechtfertigt und müsse bezahlt werden.

„Wovon denn?" fragte sie höhnisch.

„Selbstverständlich von den Mitgliedern, die Du selbst von den Herren empfängst."

„Erstens bezahlen die Herren ebenfalls sehr unregelmäßig," erwiderte sie überlegen, „und zweitens ist das Geld längst alles draufgegangen für Bedienung, Essen und Trinken, Heizung und alle möglichen Rechnungen. Ich sag's ja, alles muß man zusetzen. Ich kann die Miete diesmal nicht bezahlen. Jahrelang habe ich mich für den Herrn Raupach gequält. Jetzt ist meine Kraft zu Ende. Ich kann nicht mehr. Nun mag's Gericht kommen."

„Willst Du Dich denn durchaus ins Unglück stürzen?" versetzte jetzt Herr Lichtenburg ungeduldig. „Das ist ja Unsinn! Mach keine Komödie und bezahle! Und wenn Du die Mietgelder verpulvert hast, so ist doch sonst noch genug Geld im Hause!"

Er staunte selbst über seinen Mut, so willenskräftig seine Ansicht ausgesprochen zu haben. Da prasselte auch schon die heraufbeschworene Strafpredigt auf ihn nieder, dichter und schwerer, als der an die Fenster klatschende Regen.

Aus dem Schwall allgemeiner Schmähreden und der Flut von kräftigen, aber bedeutungsarmen Schimpfworten schälten sich allmählich deutliche und verständliche Gedanken heraus und die höhnische Frage schlug an sein Ohr, „wo denn das viele Geld im Hause herrühren solle?"

„Woher?" wiederholte Frau Lichtenburg immer wieder. „Etwa von Dir? Du verdienst ja nichts! Du tust ja nichts und hockst fast den ganzen Tag im Hause. Ein paar Gänge machst Du für den Halunken, den Raupach! Das ist alles! Warum gehst Du nicht auf Arbeit?"

„Weil Du mich immer abgehalten hast. Ich hab ja keine Zeit mehr, bedienen zu gehen, wie früher. Immer hast Du im Hause irgend etwas zu tun."

„Jawohl! Du kannst froh sein, daß ich Dich zur Arbeit anhalte und zu einem ordentlichen Manne zu machen versuche. Viel Erfolg habe ich allerdings mit meiner Mühe nicht. Ein schöner Mann! Ein tüchtiger Mann, der nicht einmal dafür sorgen kann, das Geld im Hause ist!"

Sowie seine Frau aus dem Schimpfen ins Spotten überging, wuchs ihm wieder der Mut, und er rief jetzt laut: „Zum Donnerwetter. Jetzt hab ichs satt. Noch heute wird die Miete bezahlt. Du nimmst es einfach von Deinem Geld aus dem Schrank!"

„Was für Geld?"

„Deine Mitgift, die Du im Schreibschrank liegen hast!"

Frau Lichtenburg lachte wuchtig und gramvoll auf. Die Mitteilung, vor der sie sich schon lange gescheut hatte, machte sie ihm jetzt nicht im ruhigen Tone eines Schuldbekenntnisses, sondern schleuderte sie ihm mit dem Ausdruck heftigen Vorwurfs ins Gesicht: „Ich hab nichts mehr im Schreibschrank liegen!" entgegnete sie funkelnden Auges und sah ihn herausfordernd an. „Alles habe ich zugesetzt. Sogar meine Mitgift hab ich Dir hingeopfert, weil Du kein Geld ins Haus bringst und Deine arme alte Frau Durstes sterben läßt. Was meinst Du denn, womit ich den Weinjuden hätte bezahlen sollen, wenn ich nicht die schöne Mitgift in die Ehe gebracht hätte, die nun durch Deine Faulheit draufgegangen ist? Auch das Silberzeug und der größte Teil der Wäsche ist längst weg! So weit hast Du Deine arme, unglückliche Frau gebracht!"

Ein nochmaliges leichtes Zukneifen ihrer Augen reichte hin, um einen Tränenstrom hervorschießen zu lassen, und Herr Lichtenburg war über den Verlust des Geldes und den Anblick seiner beträuten Hekuba so bestürzt, daß er sich tatsächlich schuldbewußt fühlte.

„Aber Du hast doch mir und allen Leuten immer erzählt," sagte er stammelnd, daß Du eine Menge Geld fort in dem Schranke verwahrst?"

„Natürlich! Um Dich nicht zu blamieren! Ich werde es auch jetzt noch weiter erzählen. Das ist man sich doch schuldig! Soll ich denn meine Armut und Deine Faulheit vor aller Welt eingestehen? Das ist doch a Schand! Man muß sich ja schämen! Die Leute reden ja über einen. Sei froh, daß Du eine ordentliche Frau hast, die auf guten Ruf hält."

Herr Lichtenburg aber war ganz und gar nicht froh. Wie ein Gerichteter stand er vor der anklagenden Frau. Den Tugend seiner Gemahlin. Nicht wagte sich der freche Vorwurf über seine Lippen oder auch nur in sein Gemüt, als habe die biedere Hausfrau das kleine Vermögen leichtsinnig vertrunken. Nein! Seine eigene Erbärmlichkeit war ihm zum Bewußtsein gekommen. Seine eigene Schuld hatte ihm ihr Tadel klar gemacht, und wach gerüttelt von ihren strengen Worten biß ihn das böse Gewissen empfindlich in seinen Seelenfrieden.

Er fühlte sich tief gebeugt in seiner Armut und hatte den ernsten Vorsatz gefaßt, diesen schmerzlichen Zustand zu ändern. Er war entschlossen, sich gründlich zu betrinken.

Aber auf Linchens Unterstützung bei diesem Vorhaben war nicht zu hoffen, und der Barbestand seiner Tasche war nur um wenige kleine Nickel höher, als der Inhalt des leeren Mitgiftschrankes. Doch besaß er den wertvollen Brief Raupachs und mit diesem ausgerüstet ging er zu dem Referendar, der eben bereit war, sich auf sein Amt zu begeben.

Er hatte den Brief so gebrochen, daß nur die Bekenntnisse der Zahlunfähigkeit und die Unterschrift lesbar waren.

„Kennen Sie Herrn Raupachs Handschrift?" fragte er den Referendar und hielt ihm auf seine bejahende Antwort den Brief vor die Augen.

Dr. Laue erschrak im tiefsten Herzen über die entsetzliche Erkenntnis, die ihm diese Zeilen verschafften. Wenn er auch an einen wirklichen Zusammenbruch der guten alten Firma nicht glauben wollte, so war doch Herr Raupach zweifellos kein reicher Mann mehr.

Das tat dem mitfühlenden Referendar in der Seele weh. Der arme Mann konnte seiner Tochter wahrscheinlich nicht einmal eine Mitgift geben. Es wäre unrecht gewesen, ihn bei diesen Umständen noch von der Einladung zum [illegible] Gebrauch zu machen. Dem finanziell so [illegible] Mann den letzten Bissen Brot wegzuessen, ging [illegible] sein Anstandsgefühl.

Freilich, unter welchem Vorwand konnte er so spät noch absagen, ohne den lieben alten Herrn empfindlich zu kränken?

Zweifelnd blickte er Herrn Lichtenburg an, der mit erwartungsvollen Augen und [illegible] ihn ansah und rühmend [illegible]: „Sie glauben mir [illegible] nicht, Herr Doktor, als ich Ihnen von Herrn Raupachs Zahlungsschwierigkeiten erzählte." 177,18

Kammerherrn von Bülow einen Mann von 70 Millionen zum zweiten Manne bekommen. Aus verschiedenen Gründen konnte sich der glückliche Bräutigam seiner Braut nicht persönlich vorstellen. Er schickte aber fleißig Blumenspenden und ließ sich im Theater aus der Ferne von seiner Erkorenen bewundern. Der Grund für die Heimlichkeit lag darin, daß der Herr v. Bülow einer geheimen Gesellschaft mit welfischen Tendenzen angehörte, der die Braut nicht passe. Die Umstimmung der Mitglieder der geheimen Gesellschaft kostete viel Mühe gelang aber endlich. Die Sehnsucht der Braut nach endlichen Beisammensein wurde allmählich immer stärker. Als sie von der Frau Nixdorf hörte, daß sich Herr v. Bülow im herzoglichen Schlosse von Braunschweig aufhalte, reiste sie mit dieser dorthin. Die Nixdorf begab sich in das Schloß und erzählte der Harrenden Witwe viel von ihrem prächtigen Empfange. Herr v. Bülow freilich war nicht zu sehen, er hatte auswärts Dienst und konnte sich nur später telefonisch bei seiner Braut entschuldigen. Um die letzten Schwierigkeiten die der Eheschließung entgegenstanden zu beseitigen, ließ Herr v. Bülow seine Braut einfach in den Adelsstand erheben, wenigstens erzählte das die Frau Nixdorf. Nachdem die leichtgläubige Frau Stier dem Schwindlerpaare gegen 10 000 Mk. geopfert hatte, brach dieses die Beziehungen zu der Leichtgläubigen ab, die bald erfahren mußte, daß ihr geliebter Fedor nur im Monde existierte. Es spielte in die Verhandlung noch eine geheimnisvolle Vergiftungsaffäre gegen die Frau Stier und deren Sohn hinein, über die aber endgültige Aufklärung nicht erzielt werden konnte. Der Gerichtshof verurteilte die phantasiereiche Frau Nixdorf und ihren Geliebten zu je eineinhalb Jahren Gefängnis.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. März

Am Bundesratstische v. Tirpitz.

Der

Etat für Kiautschau

und die ostasiatischen Marinedetachements wird beraten.

Abg. Erzberger (Zentrum) bezeichnet es als erfreulich, daß die Marineverwaltung für 1909 eine Ersparnis von einer Million erzielt hat. Wir müssen auch in Kiautschau auf Sparsamkeit halten und verlangen die Selbstverwaltung für Kiautschau.

Staatssekretär v. Tirpitz: Der Ausfuhrhandel Kiautschaus hat einen raschen Aufschwung genommen und damit auch die Schiffahrt. Wir sind in das chinesische Eisenbahngeschäft hineingekommen und dürfen auf weiteren starken Absatz rechnen. Auch kommen wir in der Selbstverwaltung vorwärts. Der Etat ist recht sparsam aufgestellt und ich glaube nicht, daß wir bei den Beamten noch Abstriche machen können. Die Bauten in Kiautschau entsprechen dem dortigen klimatischen Verhältnis. Die Hafenarbeiten finden allseitige Anerkennung.

Abg. Dr. Paasche fordert entschieden noch mehr Sparsamkeit, namentlich hinsichtlich des Beamtenpersonals.

Abg. Dröscher (kons.) zollt dem Staatssekretär und seinen Mitarbeiter volle Anerkennung für das, was für die Entwickelung von Kiautschau getan ist. Die Marineverwaltung möge auf dem betretenen Wege weiter arbeiten.

Staatssekretär v. Tirpitz betont, daß die Verhältnisse in Kiautschau ein großes Aufsichtspersonal erfordern. Wir können an der Verwaltung nur sparen, soweit es rationell ist.

Abg. Storz (fortschr. Vp.): Die Entwickelung Kiautschaus hat unsere Erwartung im allgemeinen nicht getäuscht. Wir wünschen indessen größere Beschleunigung der Bahnbauten. Sollen die Erzlager an der Eisenbahn verpachtet werden? Kann nicht eine Verminderung der Truppen eintreten? An Personal läßt sich manches sparen, die Gehälter sind zu hoch.

Staatssekretär v. Tirpitz wird den Anregungen, soweit dies möglich ist, nachkommen.

Nachdem noch verschiedene Wünsche vorgebracht waren, wird der Etat mit den vorliegenden Resolutionen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des

Postetats.

Abg. Kämpf (fortschr. Vp.) bedauert die Abschaffung des Postankunftsstempels. Das Postscheckwesen muß weiter ausgebaut werden, namentlich für den internationalen Verkehr. Das Ortsporto sollte bald wieder eingeführt werden. Eine Verbilligung des Postkartenverkehrs würde von allen gewerblichen Kreisen mit Freuden begrüßt werden. Auch das Weltpostporto sollte, wie im direkten Verkehr mit Amerika, für den Bereich des Weltpostverkehrs verbilligt werden.

Abg. Lattmann (wirtsch. Vg.) begrüßt die Resolution auf Schaffung eines Postbeirats aus Vertretern des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handwerkerstandes mit Freuden. Eine große Zahl von Unterbeamten ist nicht etatsmäßig angestellt, und wir erwarten eine Erklärung des Staatssekretärs, wie er sich deren Aufbesserung und die der weiblichen Hilfsbeamten denkt. Es werden auch vielfach Leute entlassen, die schon jahrelang beschäftigt sind.

Staatssekretär Krätke: Mit dem kaufmännischen Geist ist es eine eigene Sache. Einmal verlangt man von uns, wir sollen unsere Betriebe kaufmännisch einrichten. Sobald wir aber dazu übergehen, die kaufmännischen Grundsätze von Leistung und Gegenleistung in der Praxis auszuführen, schreibt man über Fiskalismus. Wie wir's auch machen, Prügel bekommen wir stets. (Heiterkeit.) Der Verwaltung selbst ist daran gelegen, bewährte Arbeiter so lange als möglich zu behalten. Wovon aber sollen wir die Arbeiter unterhalten, wenn wir keine Mittel mehr haben. Hinsichtlich der Krankenkassen müssen wir bei den gegenwärtigen Finanzlage alle nicht absolut nötigen Ausgaben zurückstellen. Den Ankunftsstempel haben wir abgeschafft im Interesse des Verkehrs, um die Abfertigung zu beschleunigen. Wir haben bei wichtigen Dingen stets die Interessenten gehört. Eine bessere Paketbeförderung zwischen Nord- und Süddeutschland erwies sich als unausführbar, weil die betreffenden Züge jetzt schon überlastet sind. Der Nachbarortsverkehr bietet sehr viel Schwierigkeiten, namentlich in den Vororten der Großverkehrs Anerkennung gefunden hat. Unsere Aufstellung über das finanzielle Ergebnis ist vollständig richtig. Das Weltporto herabzusetzen ist untunlich, man findet nirgends Neigung dafür. Unsere Beamten tun voll ihre Schuldigkeit.

Donnerstag 1. Uhr: Fortsetzung der Beratung des Postetats. Schluß 7¼ Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 9. März.

In der heutigen Sitzung wurde zunächst der Gesetzentwurf betr. die Stadterweiterung Spandau in dritter Beratung angenommen. Es folgte die Fortsetzung der zweiten Beratung des

Handels- und Gewerbeetats

und zwar zum Titel „Zuschüsse zu Fachschulen", bei welchem eine Reihe von Einzelwünschen vorgebracht wurden.

Abg. Schröder-Kassel (nat.-lib.) wünscht Erhöhung des Zuschusses für die Zentralstelle für Volkswohlfahrt.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikons.) und Dr. Pieper (Zentr.) unterstützen den Wunsch des Vorredners.

Handelsminister Sydow: Ich kenne die Zentralstelle für Volkswohlfahrt seit langem. Es ist keine Sammelstelle von Theorien, sondern von praktischen Erfahrungen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es Sache meines Ressorts ist, diese Zentralstelle zu unterstützen, und ich bin auch gern bereit, falls möglich und nötig, den staatlichen Zuschuß zu erhöhen.

Abg. Dr. Faßbender (Zentr.) spricht den Wunsch aus, daß aus dem Fonds, aus dem die Zuschüsse zur Zentralstelle für Volkswohlfahrt entnommen werden, auch die privaten Vereine unterstützt würden, die sich die Bekämpfung des Alkoholismus zur Aufgabe stellten.

Abg. Meyer-Bielefeld (kons.) bezeichnet die theoretische wie die praktische Ausbildung der Handwerkslehrlinge als eine wichtige Aufgabe der Handwerkskammern. Eine weitere Aufgabe der Handwerkskammern sei die Förderung der Meisterkurse.

Abg. Dr. Flesch (fortschr. Vp.) tritt für die Petition des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise in Berlin um Erhöhung der Subvention an die öffentlichen Arbeitsnachweise ein. Aus dem im Etat vorgesehenen Fonds von 65 000 Mark zur Förderung der nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise und Rechtsberatungsstellen für die minderbemittelten Bevölkerungskreise erhielten die Auskunftsstellen 55 000 Mark, die Arbeitsnachweise dagegen nur 10 000 Mark. Hierin liege entschieden eine einseitige Begünstigung der Rechtsauskunftsstellen auf Kosten der Arbeitsnachweise.

Abg. Leinert (Soz.): Es sind lächerlich geringe Summen, die der preußische Staat für die Arbeitsvermittlung ausgibt. Ueberdies wird das Geld wenig zweckmäßig angewandt. Es würde besser den Arbeitsnachweisen der Gewerkschaften zugewiesen. Der Redner äußert sich über die Wanderarbeitsstätten, in denen die Wanderer unverschämt ausgenützt würden, über die städtischen Rechtsauskunftsstellen, die gar keine Beachtung fänden und über die Winkeladvokatenstuben des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.

Es folgen die einmaligen Ausgaben.

Abg. Dr. Heisig (Zentr.) bittet, dafür zu sorgen, daß die Jugendspiele der Fortbildungsschüler nicht in die Zeit des Gottesdienstes fallen, damit die Schüler nicht dadurch vom Kirchenbesuch abgehalten werden.

Abg. Dr. Crüger-Hagen (fortschr. Vp.) bedauert den Widerspruch der Konservativen gegen die großen Meisterkurse. Sie haben sich recht gut bewährt und sollten durch erhöhte Staatsmittel gefördert werden.

Ministerialdirektor Neuhaus: Die Begeisterung für die großen Meisterkurse ist in den Handwerkerkreisen doch etwas abgeflaut. Sie werden vielfach nur von Gesellen besucht, die vor der Meisterprüfung stehen. Sie müssen abgekürzt werden, dann wird der Besuch reger werden. Dasselbe gilt auch von den Wanderkursen.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird der Rest des Handelsetats genehmigt. Die Bittschrift des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise wird als Material überwiesen.

Es folgt der

Haushalt der Bauverwaltung.

Abg. Lotz (freikons.) tritt für die Förderung der Küstenschiffahrt ein.

Abg. Schreiner (Zentr.) tritt für die Kanalisierung der Mosel und Saar ein unter Hinweis darauf, daß das Haus 1905 eine Resolution zugunsten dieses Kanals gefaßt habe.

Minister v. Breitenbach: Es zeigte sich, daß bei der wirtschaftlich bedeutsamen Frage der Mosel- und Saarkanalisierung ein Gegensatz besteht zwischen den Interessenten von Nordwest- und Süddeutschland. Die in Frage kommenden Interessenten wurden gehört. Die Versuche aber, eine Klärung herbeizuführen, sind bisher gescheitert. (Hört, hört!) Ich hoffe aber, noch in dieser Tagung dem Hause eine Entschließung der Staatsregierung über die vorliegende Frage mitzuteilen. Die Interessenten der Küstenschiffahrt werden, was mein Ressort betrifft, berücksichtigt. (Beifall.)

In der weiteren Debatte wurde betont, daß eine baldige Klärung der Frage wünschenswert sei.

Nach persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Röchling (nat.-lib.) und Pappenheim (kons.) erklärt

Abg. Gronowski (Zentr.), daß er in seiner Rede vom 2. März den von ihm gebrauchten Ausdruck zurücknehme, wenn darin ein Vorwurf gegen ein Mitglied des Hauses gefunden werde.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Wahlrechtsvorlage, Schluß 4¼ Uhr.

Graf Pfeil vor dem Oberkriegsgericht.

S. u. H. Thorn, 8. März.

Der Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Bohnstedt begann sein Plaidoyer mit der bereits kurz mitgeteilten Feststellung, daß in 4 Anklagefällen, in denen es sich um Verleitung zum Meineide handelte, Verjährung eingetreten sei. Der Anklagevertreter geht dann auf die Glaubwürdigkeit der einzelnen Zeugen ein, die zumeist erst für den Grafen und gegen die Gräfin, dann aber umgekehrt ausgesagt hätten. Was zunächst die dem Angeklagten zur Last gelegten Beeinflussungen anlange, so sei anzunehmen, daß er den Zeugen erst auf Grund ihrer ziemlich bestimmten Angaben ein festes Beweisthema gestellt habe, auf das sie sich in eidesstattlichen Versicherungen bezw. in ihren eidlichen Aussagen beziehen sollen. Die Mehrzahl der Zeugen habe z. B. bestimmte Angaben über Wäsche und Garderobe der Kinder gemacht, ferner über die lieblose Behandlung der Kinder. Das habe Graf Pfeil dann zur Grundlage seiner Fragebogen und direkten Fragen gemacht. Er sei also nicht selbst auf den Gedanken gekommen, sondern die Zeugen hätten ihn darauf gebracht. Er habe diesen Angaben Glauben schenken können, z. B. die behauptete Lieblosigkeit der Gräfin gegen die Kinder sei durch die Beweisaufnahme erwiesen. Somit liege nicht der geringste Anhalt vor, daß er die Zeugen zu falschen eidesstattlichen Versicherungen habe anhalten wollen. Bei der Abgabe dieser Versicherungen seien sich die Zeugen auch in den meisten Fällen der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt gewesen. Bei den Hauptzeugen liege kein genügendes Material für die Verurteilung des Angeklagten vor. Trotzdem komme er nicht zu einem Antrage auf Freisprechung des Angeklagten, sondern nur auf Einstellung des Verfahrens, weil die betr. Fälle mehr als fünf Jahre zurückliegen. Auch in den übrigen Fällen habe kein schlüssiger Beweis erbracht werden können, daß der Graf Zeugen zu falschen eidesstattlichen Versicherungen veranlaßt habe. Es liegt auch klar zu Tage, daß in den Zivilprozessen nicht soviel Meineide auf einmal geschworen sein könnten, wie es an der Hand der von Gräger aufgenommenen eidesstattlichen Versicherungen zunächst den Anschein hatte. Ich halte Herrn Gräger auf Grund seiner früheren Zeugnisse wohl dafür geeignet, daß er königliche Prinzen gut bewachen kann und Privatpersonen zu observieren versteht, aber zur sachgemäßen Vernehmung von Zeugen und Entgegennahme von eidesstattlichen Versicherungen erscheint er mir völlig ungeeignet. (Zeuge Gräger verläßt den Sitzungssaal). Gewiß, Herr Gräger hat niemanden bestochen, aber ein großer Teil der Zeugen hat etwas von ihm erwartet, und diese Erwartung ist zum Teil auch nicht getäuscht worden. Die Gräfin Pfeil kann sich in Bezug auf die ersten acht Anklagepunkte und die damit verbundenen Mißerfolge nicht beklagen. Sie mag von ihrem Standpunkte von der Richtigkeit ihrer Vermutungen überzeugt gewesen sein; allein es ist ihr hier schon vorgehalten worden, daß sie in ihrem Zivilprozeß Partei gewesen ist und nicht überall den Beweis für die angeblich erlittenen Mißhandlungen erbracht hat. Eine gewisse Lieblosigkeit gegen ihre Kinder erscheint mir doch erwiesen. Zum letzten Punkt der Anklage müsse er die Begründung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geben, er beschränke sich darauf mitzuteilen daß er für diesen Fall drei Monate Gefängnis und Dienstentlassung beantragen werde.

Verteidiger Rechtsanwalt Krüger weist darauf hin, daß die Gräfin von glühendem Haß gegen ihren ehemaligen Mann beseelt sei. Der Zeuge Gräger bedeute eine Gefahr, er gehe über Leichen. Alle die hier aufgetretenen Zeugen seien beeinflußt und nur auf Grund ihrer Aussagen könne das Gericht niemals zu einer Verurteilung des Angeklagten kommen.

Der zweite Verteidiger Rechtsanwalt Samulon übt eine eingehende Kritik an dem Sachverständigengutachten des Dr. Spornberger, das er nicht als richtig anerkennen könne. Wenn der Angeklagte nervenschwach ist, so sei das aus dem siebenjährigen Prozessieren zu verstehen.

Hierauf wurde die Oeffentlichkeit für den Schluß des Plaidoyers ausgeschlossen, da nunmehr der zehnte Punkt der Anklage zur Erörterung zwischen Anklagevertreter und Verteidigung gelangen soll.

Das Urteil wird morgen Mittwoch nachmittag 5 Uhr gesprochen werden.

Thorn, 9. März. Im Prozeß gegen den Grafen Pfeil wurde heute abend 6 Uhr 40 Min. das Urteil gefällt. Der Graf wurde in allen Fällen, die zur Anklage standen, sowohl wegen Verleitung zum Meineide, als auch wegen verleumderischer Beleidigung der Gräfin Pfeil freigesprochen. Das Verfahren wurde eingestellt.

Die römische Duellkomödie.

Frau von Siemens, die Witwe des Berliner Großindustriellen A. v. Siemens, eine der angesehensten Damen der römischen Gesellschaft, wird seit einiger Zeit von chauvinistischen italienischen Blät-



Chiesa

tern und Scharfmachern der Spionage beschuldigt. Die Spionage soll zugunsten Oesterreichs betrieben werden. Der erste Grund hierfür war ihre Freundschaft zu dem verstorbenen General Saletta. Nun gab



Frau v. Siemens

es dieser Tage wieder einen großen Skandal in der italienischen Kammer, der die Affäre Siemens nochmals in den Vordergrund schob. Der Held respektive Maulheld dieses Skandals ist der republikanische Deputierte Chiesa, der gegen die Generäle Fecia, di



Gen. Prudente

Cossato, Prudente, den Unterstaatssekretär, Senator Lealt und andere, die schwersten Beschuldigungen an den Kopf warf; die Generäle begünstigten Frau von Siemens usw., die eine gefeierte Schönheit ist, und viel Verehrer unter den hohen Offizieren besitzt. Es kam zu Raufszenen und alsbald regnete es fünf Duellforderungen für den Maulhelden Chiesa. Die ganzen Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen die Dame, sowie ihren Verehrer sind ein schamloses Lügengewebe. Das erste Duell, welches Chiesa



Gen. Fecia di Cossato

mit General Fecia auszutragen hatte, wurde von dem General infolge der lächerlichen Bedingungen Chiesa's abgelehnt; beim zweiten Duell mit General Prudente kam die Polizei dazwischen, wahrscheinlich hatte Chiesa dafür gesorgt. Dieser tapfere Ritter wird sich auch wohl von den anderen Duellen zu drücken wissen.

Ein Arzt als Giftmischer.

Die Giftmorde, die im Altertum und jetzt noch bei asiatischen Völkern eine große Rolle spielen, scheinen in letzter Zeit auch in Europa und Amerika Mode geworden zu sein. Die Untersuchung des plötzlichen Todes des Obersten Swopes in Kansas City, worüber mehrfach berichtet wurde, hat zu einer schweren Anklage gegen dessen Verwandten und Hausarzt Dr. Hyde geführt. Dr. Hyde wird beschuldigt, den alten Oberst durch Beimischung von Typhusbazillen in einem Tranke getötet zu haben. Auch Christman Swope soll er auf diese Weise umgebracht



Dr. B. C. Hyde
d. amerik. Arzt als Giftmischer

und acht andere Mitglieder derselben Familie soll er gleichfalls versucht haben, aus der Welt zu schaffen. Die Untersuchung bringt auch die überraschende Neuigkeit, daß Hyde die Giftmorde ausführte, um sich in den Besitz der 25 Millionen Dollar des Obersten zu setzen. Er mußte daher alle nächsten Verwandten beseitigen und so vergiftete er auch den Neffen Swopes und versuchte acht weitere Personen durch Typhusbazillen, die er dem Trinkwasser beigab, zu verseuchen. Hyde, der mit einer Nichte Swopes verheiratet ist, hat auch schon mehrere Male den Versuch gemacht, seine eigene Frau zu vergiften.

Vermischtes.

Berlin, 10. März. Zur Affäre der Frau von Schönebeck-Weber wird noch gemeldet: Der Ehemann der Verhafteten hat sich mit dem Verteidiger nach Allenstein begeben, um dort einen schriftlichen Antrag auf Haftentlassung bei dem Gericht zu überreichen. Gleichzeitig mit diesem Antrag wurde ein Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Strauch überreicht, wonach ein ferneres Verweilen der Gräfin in Untersuchungshaft eine Lebensgefahr für dieselbe bedeuten würde. Ueber die Aufhebung des Haftbefehls hat nunmehr das Oberlandesgericht Königsberg zu entscheiden, dem bereits sämtliche Akten zugegangen sind.

Kiel, 10. März. Im Hafen von Kiel stieß gestern ein Werftdampfer mit einer Pinasse des Linienschiffs „Nassau" zusammen. Der Dampfer ist so schwer beschädigt, daß er auf Strand gesetzt werden mußte. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Cuxhaven, 9. März. Der deutsche Gasselschuner „Gertrud", Kapitän Schrechase, mit Salzladung von Harburg nach England unterwegs, kollidierte heute nacht am zweiten Feuerschiff mit dem von Neufundland einkommenden Dampfer „Pennsylvania". Der Schuner ist gesunken. Der Kapitän und drei Mann der Besatzung ertranken. Der Steuermann wurde vom Rettungsboot des zweiten Feuerschiffes gerettet.

Worms, 9. März. Der Bahnhofsvorsteher zu Offstein versuchte heute früh sich selbst, seine Frau und seine drei Kinder mit Sublimat zu vergiften. Die Ehefrau ist tot, der Mann selbst wird kaum mit dem Leben davonkommen. Die Kinder können dagegen als gerettet betrachtet werden. Den Beweggrund zur Tat bilden unerquickliche Familienverhältnisse.

München, 9. März. Eine blutige Familientragödie hat sich heute nacht in Schwabach abgespielt. Die Frau des Restaurationspächters Jakob durch ihrem jüngsten Kinde den Hals und öffnete sich dann selbst die Pulsadern. Die Frau konnte aber den Tod nicht finden und stürzte sich in den Fluß Schwabach, an dessen Ufern man heute früh die Leiche treibend fand. Geschäftliche Verluste und nach einer anderen Version eheliche Zwistigkeiten sollen die Frau zu dem Schritt getrieben haben.

Kempen (Rheinl.), 10. März. Auf der Fahrt von Ravensburg nach Leutkirch stieß ein Automobil des Rechtsanwalts Gut mit einem Fuhrwerk zusammen. Der Rechtsanwalt und ein zweiter Insasse wurden schwer verletzt, ein dritter Insasse getötet.

Wien, 9. März. Wie die Blätter melden, ereignete sich bei Himberg in der Nähe von Wien ein schweres Automobilunfall. Ein mit sieben Chauffeuren besetztes Schulautomobil der neugegründeten Wiener Lohnwagenunternehmung überschlug sich bei einer Kurve und begrub die Insassen, von denen einer getötet, drei schwer und zwei leicht verletzt wurden.

zu machen, sie wird unsere beste Fürsprecherin bei meinen Eltern sein."

Damit rief sie schon laut durch die geöffnete Tür „Tanterl, Tanterl!"

Und gleich darauf erschien im Rahmen der Tür — Jungfer Eulalia Rosenblüh!

Herrn Gerlach traf es wie ein Schlag. Er war einer Ohnmacht nahe, mühsam hielt er sich an der Lehne eines Sessels fest. Nur das eine Wort: „Fräulein!" entpreßte sich seinem erstarrten Herzen. Es lag soviel Schrekken soviel Beschämung in diesem Aufschrei des sonst so tapferen Musensohnes, daß Tante und Nichte nicht mehr an sich halten konnten, und in ein krampfhaftes Gelächter ausbrachen.

„Aber Herr Gerlach," rief Loni, „kommen Sie doch zu sich. Merken Sie noch nichts?"

„O, ich begreife nur zu gut alles. Ich habe mich entsetzlich blamiert und vor Ihnen, Fräulein Loni, lächerlich gemacht."

„Aber wie konnten Sie, mein Geliebter, mein zukünftiger Gatte", sagte Jungfer Eulalia, „auch wissen daß Ihr gegenüber in der Schlösselgasse das Tanterl Ihrer Angebeteten sei und eigens zu Ihrem Beobachter von dem verliebten, klugen Ding da, dorthin auf den Posten gestellt worden ist!"

Sie lachte auf's Herzlichste und Freundlichste, ihm dabei die Hand reichend.

„Vergebung, tausendmal Vergebung, verehrtes Fräulein, aber . . ."

„Nun, das „Aber" ist auch schon erledigt! Hier haben Sie Ihr Sündenbekenntnis in 100 Stücken zerrissen" — und sie legte ihm die Papierschnitzel in den zufällig vorgehaltenen Zylinderhut — „Sie angehender Bigamist, Sie!" schloß sie scherzend. Nun gestehen Sie aber offen, Herr Gerlach, wir Blaustrümpfe sind doch halt besser, als unser Ruf!"

„Ja, Sie sind ein Engel, Fräulein Eulalia!

„Nichts da, hier ist Ihr Engel, und nun meinen herzlichsten Glückwunsch zur Verlobung."

„An die werde ich denken all mein Lebtag! Nun, diese Blamage!"

„Und doch hat grade sie zu Ihrem Glück mitgeholfen!"

„Wieso?"

„Nun, ich habe grade Ihrem prächtigen Streich, in Voraussicht dessen, was kommen mußte, zum Gegenstand meiner d. h. Ihrer Humoreske gewählt, und damit natürlich den Preis gewonnen!"

„Darf ich sie lesen?"

„Natürlich, doch wozu? Sie haben Sie ja erlebt! Und den Schluß werden Sie noch heute erleben!"

Gegensätze, die sich — abstoßen.

Eine humoristische Gerichtssitzung.

(Nachdruck verboten.)

Sonst behauptet man, daß Gegensätze sich anziehen. In einer Schöffengerichtsverhandlung aber erwies sich, daß auch das Gegenteil der Fall sein kann. Zwei künstlerisch veranlagte Naturen traten sich als Widersacher gegenüber: Herr B., der Gelegenheitsgedichte, Festreden, Toaste usw. auf Bestellung verfaßt, und Herr K., der in kleineren Lokalen, die namentlich Sonnabends und Sonntags ihren Abend-Gästen musikalische Genüsse zu bieten suchen, als Klavierspieler und Sänger auftritt. Der Dichter B. ist, seinem Berufe entsprechend, ein stiller, sinnender Mann mit hoher Denkerstirn und gemessenen Bewegungen, der Sänger offensichtlich stark cholerischen Temperaments, nervös und quecksilbern. Herr B. hatte nun das Pech, daß ihm K. „auf dem Kopf wohnte", d. h. der Dichter hauste im dritten Stockwerk, der Sänger gerade darüber im vierten. Welche Folgen sich daraus ergaben, schildert B. dem Vorsitzenden des Schöffengerichts in beweglichen Worten: „Der Mann is eene wandelnde Opernarie, een menschgewordenet Präludium. Von früh bis abends paukt er uff die Drahtkommode rum und wo er jeht und steht, singt er! Und wie er singt — wie een Jagdhund, der Zahnschmerzen hat, wie ein Wilder, der kriegstanzt . . . ." „Sie unverschämter Kerl, ich verbitte mir jeden Angriff uff meiner Künstlerehre!" ruft der getränkte Sänger in höchster Erregung. Der energisch einschreitende Vorsitzende lenkt die Verhandlung wieder in sachliche Bahnen. — „Wenn ick im scheensten Zuge und meine janze Konzentration uff eener schwierijen Arbeit jerichtet war," so fährt B. fort, „da brüllt et uff eenmal über mir: Ho, Ho, Ho, — Postilljohn von Longschümoh! oder er heulte mir mitten in een witzijet Festjedicht rin: Schon naht die Todesstunde . . . Und meine janze Inspiration war wie wejjeblasen. Meine Zimmerdecke sah zuletzt aus wie een Sieb, so ville Löcher hatte ick mit'n Schrubberstiel rinjestoßen, um det Jröhlen zeitweise zu unterbrechen. Eenet Nachmittachs bejejnete mir der Hauswirt uff die Treppe. Ick winkte ihm rin und sachte: Nu hören Se sich mal fünf Minuten lang det Martyrium hier in meine Stube an. Wenn Sie det nich ändern können, dann zieh' ick. — Dajejen hab' ick nischt einzuwenden, meint der Hauspascha mit Seelenruhe, aber for dem Schaden an die Zimmerdecke mach' ick Ihnen verantwortlich. Die Decke müssen Sie mir neu machen lassen. — Det schluch dem Faß den Boden aus. Ick erriff dem Schrubber, stürmte zu dem Schreihals ruff und kam ihm saujrob." — Vors.: „Nur dos? Wozu hatten Sie denn den Schrubber mitgenommen?" — „Det war wohl so ohne Absicht in die Uffrejung jeschehn." — „Schwindel!" ruft K. dazwischen, „als ick öffnete, versetzte er mir mit dem Knüppel jleich eenen Stoß vor dem Bauche, det mir die Luft weijblieb. In die Notwehr nahm ick meinen Spazierstock, um mir jejen dem Ueberfall zu verteidijen." — Vors.: „Bei der darauf entstehenden Schlägerei haben Sie alle beide etwas abbekommen?" — B. (schadenfroh): „Ick sehr wenij." — K.: „Ick noch wenijer."

Im Urteil wurden beide Teile für schuldig erklärt. B., als der Angreifer erhielt 50 Mk., K. 15 Mark Geldstrafe.

Für's Haus

Frische Heringe. Die Heringe werden geschuppt, ausgenommen, die Köpfe und Schwänze abgeschnitten, sehr sauber gewaschen und dann mit einem sauberen Tuch gut abgetrocknet. Etwas Senf, ganz wenig geriebenen Knoblauch, fein gehackte Petersilie und Estragon vermischt man gut. Auf jeder Seite der Heringe hat man ungefähr drei schräge Einschnitte gemacht, in diese streicht man die Mischung, streut Salz darüber und wendet sie leicht in Mehl. Nun werden die Heringe in einer passenden Bratpfanne nebeneinander gelegt, mit Rotwein und Bouillon übergossen, mit Butterstückchen belegt und 10 Minuten gedämpft. Dann wendet man sie behutsam, streut etwas geriebene Semmel über die Heringe, begießt sie mit ihrer Sauce, welche natürlich nur kurz sein darf, und läßt sie nochmals zehn Minuten dämpfen, um sie dann sofort mit Salzkartoffeln zu servieren.

Für die Aufbewahrung des Mehls gelten folgende Regeln: Sowohl Weizen- als auch Roggenmehl soll man niemals fest eingestampft in Säcken und längere Zeit an dem Orte liegen lassen. Wie jedes Getreide, so bedarf auch Mehl zu seiner Aufbewahrung des Luftwechsels und muß umgeschaufelt werden. Es soll deshalb ausgeschüttetes Mehl in der Regel wenigstens alle zwei Monate einmal umgeschaufelt werden. In Säcke eingestampftes Mehl muß jeden Monat einmal umgeschichtet werden, also eine veränderte Lage erhalten. Versäumt man dies, so wird das Mehl nach fünf bis sechs Monaten knollig und bekommt einen dumpfigen Geruch; es hat an Backfähigkeit verloren, und das daraus hergestellte Gebäck hat eine blasse Farbe und einen unangenehmen Geruch.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

25

„Daran denke ich nicht, Herr Doktor!"

„Es wäre leichtsinnig, mit solchen Faktoren nicht rechnen zu wollen," fuhr der Advokat in ernstem Tone fort „Sie werden später das Erbe gerne in Empfang nehmen, durch das Sie sich manche Annehmlichkeit verschaffen können. Was Sie selbst betrifft, so reicht Ihre Einnahme hin, die Bedürfnisse einer kleinen Haushaltung bei bescheidenen Ansprüchen zu bestreiten; ich werde auch ferner für Sie sorgen. Ich hoffe, in einigen Jahren Ihnen die Stelle eines Gerichtsschreibers verschaffen zu können; dann sind Sie für Ihr ganzes Leben geborgen."

„Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar," stotterte der junge Mann.

„Sie danken mir durch treue Dienste dafür am besten, und was die Sache selbst betrifft, so rate ich Ihnen weder ab noch zu. Sie müssen wissen, was Sie zu tun haben. Jetzt wollen wir die unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen."

Rudolf wollte sich schweigend entfernen; ihm war das Herz so voll, daß er laut hätte jubeln mögen.

„Noch Eins!" sagte der Advokat. „Ich war im Untersuchungsgefängnis — mein Verdacht war unbegründet; jetzt müssen wir um so mehr Verschwiegenheit beobachten, damit wir uns nicht selbst Unannehmlichkeiten zuziehen. Der Pole würde mir einen solchen Verdacht nicht vergessen, und da ich ihm in der Gesellschaft häufig begegne, wäre es mir peinlich, mit ihm auf gespanten Fuße zu stehen."

„Sie wissen, daß ich es mir zum strengsten Grundsatz gemacht habe, Geschäftsgeheimnisse niemals auszuplaudern."

„Ein gutes Prinzip!" nickte der Doktor. „Bleiben Sie dabei!"

Rudolf verließ das Kabinet. Im Bureau fand er jetzt keine Ruhe mehr; er konnte es nicht erwarten, bis der Augenblick kam, wo er die Feder niederlegen und nach Hause gehen durfte.

Die Mutter war bei seiner Heimkunft allein. Sein freudestrahlendes Antlitz sagte ihr, daß er gute Nachrichten brachte.

„Doktor Leitenring ist ein vortrefflicher Mann," begann er, als er kaum die Zimmertür hinter sich geschlossen hatte; „er hat mir abermals versprochen, für mich zu sorgen und mir schon bald eine Sekretärstelle am Gericht verschaffen zu wollen."

„Ich freue mich herzlich, daß er so sehr mit Dir zufrieden ist," erwiderte die alte Dame, ihm die Hand reichend.

„Ja, und dann meinte er, meine Einnahme sei jetzt schon groß genug, daß ich mir schon einen eigenen Herd gründen könne."

„Sollst's do hinaus?" fragte die Mutter in ernstem Tone, und das Lächeln verschwand von ihren Lippen „Du wirst doch nicht in allem Ernst an's Heiraten denken?"

„Jetzt noch nicht, liebe Mutter; aber ist es nicht spassig, daß der Doktor selbst mich darauf aufmerksam machte?"

„Es war wohl nur ein Scherz?"

„Hm, kann sein sagte Rudolf ausweichend.

„Fräulein Gärtner war vor einer Stunde auch hier."

In den Augen des jungen Mannes leuchtete es auf

„Gefällt sie Dir nicht mit jedem Tage besser?" fragte er.

Die alte Dame lächelte wieder — ein recht inniger Blick traf aus ihren treuherzigen Augen den Sohn, der an den Blumentisch getreten war und sich emsig mit den schönen Pflanzen beschäftigte.

„Sie gefiel mir schon im ersten Augenblick so gut, daß —"

„Und dem Onkel gefällt sie auch?" unterbrach er sie rasch. „Natürlich, sie muß Jedem gefallen, der sie näher kennen lernt."

„Hab' ich das nicht immer gesagt?" rief er, und die helle Freude leuchtete ihm aus den Augen. „Wenn ich einmal heirate, Mutter, dann kann nur Hedwig Gärtner meine Frau werden. Wie schön würde es sein, wenn wir hier zusammenwohnten! Du wärst dann auch nicht mehr den ganzen Tag allein, und manche Arbeit könnte Dir Hedwig abnehmen. Ihrem armen Bruder räumen wir dann oben ein Stübchen ein; er bedarf ja so wenig, um zufrieden zu sein, und er ist so dankbar für alles! Du und der Onkel, Ihr würdet beide gleichsam wieder jung werden, und wegen der Kosten braucht Ihr Euch keine Sorge zu machen, denn Doktor Leitenring verspricht nichts, was er nicht halten kann."

Die alte Dame stand am Fenster und blickte sinnend hinaus. Der ruhige, heitere Ausdruck ihres Gesichts verriet, daß sie auf diese Erklärung schon vorbereitet war.

„Das sind einstweilen noch Pläne," sagte sie ruhig; „ich glaube nicht, daß Du jetzt schon an ihre Ausführung denken wirst."

„Hm, wer kann wissen, was morgen geschieht! Das Menschenherz läßt sich nicht gebieten, und ich liebe Hedwig so innig, daß ich nicht mehr von ihr lassen könnte. Das entscheidende Wort ist allerdings noch nicht gefallen, aber wenn es einmal fällt, dann darf es nicht wieder zurückgenommen werden."

Die Mutter schüttelte ernst das Haupt.

„Ueberlege das wohl," sagte sie warnend, „das bindende Wort ist rasch gesprochen. Ich würde Dich bedauern, wenn Du es später bereuen müßtest. Bedenke

ernstlich, daß Hedwig Gärtner Dir in die Ehe statt der Aussteuer nur eine Last bringt, welche Dir bald drückend werden möchte. Ich will Dir nicht hindernd in den Weg treten; einen Schritt jedoch, der für das ganze Leben entscheidet, darf man nicht übereilen. Alle Folgen desselben müssen reiflich erwogen werden, und Du bist nun verständig genug, darüber nachzudenken. Da kommt der Onkel; wir wollen in seiner Gegenwart nicht weiter darüber reden, er würde nur spotten. Ein alter Junggeselle kann sich mit den Heiratsgedanken eines jungen Menschen nicht befreunden.

Rudolf nickte zustimmend. Jetzt trat der alte Buchhalter ein. Frau Starke warf ihrem Sohn verstohlen einen warnenden Blick zu, dann ging sie rasch hinaus, um das Mittagessen auftragen zu lassen.

Bertram Winkel kam aus der Gerberei, um in gewohnter Weise sein zweites Frühstück einzunehmen. Ein mit schäumendem Bier gefüllter Krug stand neben einem kräftigen Imbiß bereits im Wohnzimmer auf dem Tisch. Der Gerber füllte das Glas und leerte den Inhalt mit sichtbarem Behagen.

„Schmeckt das prächtig!" sagte er tief aufatmend, während er ein tüchtiges Stück Brot abschnitt. „Die offene Luke will mir noch nicht aus dem Kopf! Ich habe gestern abend alles sorgsam geschlossen, und es ist doch auch kein Sturm in der Nacht gewesen, Sag' was Du willst, Käthe, ich behaupte noch immer, daß ein Einbruch versucht worden ist."

„Wenn in der Gerberei nichts fehlt, so kann's auch kein Einbruch gewesen sein," erwiderte seine Frau ruhig, die an ihrem Nähtischchen emsig arbeitete, indeß ihre Tochter in der Küche beschäftigt war. „Vielleicht ist doch das Fenster gestern Abend offen geblieben —"

„Ich bin meiner Sache zu gewiß, Käthe. Wahrscheinlich sind die Diebe verscheucht worden; im Hause selbst habe ich keine Spuren gefunden. Na, ich werde jetzt noch vorsichtiger sein. Sogleich bringe ich meinem Bankier das Geld. Es ist nur gut, daß die Diebe nicht wußten, welch' große Summe ich im Hause hatte."

Er leerte das Glas noch einmal, dann trat er mit dem Butterbrot in der linken und mit den Schlüssel in der rechten Hand an den altmodischen Schreibtisch.

Er ließ die Klappe nieder und zog eine Schublade aus. Beim ersten Blick in dieselbe entfuhr seinen Lippen ein Ausruf der Bestürzung.

„Was hast Du?" fuhr Frau Käthe, besorgt zu ihm aufblickend.

Er sah sie stier an, und seine Wangen waren fahl geworden.

„Hast Du das Geld hier fortgenommen?" fragte er mit zitternder Stimme.

„Das Geld?" Ich hab's gar nicht gesehen."

„Dann ist's gestohlen!"

Frau Käthe erhob sich hastig von ihrem Sitz.

„Unmöglich!" sagte sie. „Wahrscheinlich liegt's in einer anderen Schublade — sieh doch genauer nach!"

„Ich weiß, was ich weiß," erwiderte er in fieberhafter Erregung, während er das Schloß an der Klappe betrachtete. „Gestern nachmittag nahm ich das Geld ein — über zweitausend Taler in Banknoten — und legte es in diese Schublade, und seitdem ist der Schlüssel zum Sekretär nicht aus meiner Tasche gekommen."

„Wenn alles sich so verhält, wer könnte dann den Diebstahl begangen haben?"

Der Gerber preßte die Lippen fest auf einander und blickte finster vor sich hin.

„Wer?" sagte er nun. „Nur eine Person, die hier mit allem genau bekannt ist und sich falsche Schlüssel verschaffen konnte. Und da kenne ich nur einen, der zu diesem Bubenstreich fähig wäre."

Seine Frau blickte ihn angstvoll an; sie las in seinem finsteren Antlitz seine Gedanken, und wie von einem plötzlichen Entschluß getrieben, öffnete sie hastig alle Schubladen, um nach dem Gelde zu suchen.

„Gib Dir keine Mühe!" fuhr er in bitterem Tone fort. „Das Geld ist gestohlen, und der Dieb ist ja unser eigener Sohn!"

„Heiliger Gott! — Georg!" rief Frau Käthe entsetzt. „Es ist ja nicht denkbar, daß er so tief gesunken sein könnte!"

„Ja, es ist schwer zu glauben, aber es ist so," erwiderte er heiser. „Liegt er noch im Bette?"

„Er ist ja seit gestern abend nicht aufgestanden!"

„Komödie! Was soll ihm fehlen? Wegen einer leichten Erkältung bleibt man nicht im Bett; er tut's nur, um mich irre zu führen."

Mit diesen Worten hatte Bertram Winkel das Zimmer verlassen. Hastig stieg er die Treppe hinauf und trat atemlos in Georg's Schlafgemach.

Der Sohn lag mit verbundenem Kopfe im Bette und gab den Anschein, als ob er schliefe.

„Wo ist das Geld?" herrschte ihn der Gerber rauh an. „Spiel' keine Komödie hier! Gesteh' die Schuld ein — leugnen wird Dir nichts helfen!"

Georg fuhr empor. Verwirrt, wie aus schwerem Traume erwachend, blickte er dem Vater in das zornflammende Antlitz.

„Was gibt's?" fragte er langsam. „Ich kann nicht aufstehen; in meinem Kopf hämmert's, daß ich wahnsinnig werden möchte. Laßt den Arzt rufen —"

„Und ich sag Dir: steh' auf, nichtsnutziger Heuchler!" rief der Gerber. „Du hast Dir einen falschen Schlüssel verschafft und in der Nacht mich bestohlen. Gib das Geld heraus, oder —"

„Was ist das?" fuhr Georg auf. „Ich soll Dich bestohlen haben? Manche Grobheit hab' ich von Dir eingesteckt, aber das lasse ich mir nicht gefallen! Wann soll der Diebstahl verübt worden sein?"

„In der vorigen Nacht."

„Und ich bin seit gestern abend nicht aus dem Bett gekommen."

„Steh' auf, ich will hier Haussuchung halten," befahl der Gerber, welcher von der Schuld des Sohnes fest überzeugt war. „Ich hab' Dir schon lange gesagt, das ich Dich zu allem fähig halte; der Umgang mit den Schalter's hat Dich verdorben."

Georg war dem Befehle nachgekommen und kleidete sich hastig an, während sein Vater mit der Sorgsamkeit eines Polizeibeamten alles durchsuchte.

In seiner Erwartung, das Geld oder auch nur einen Teil desselben zu finden, sah er sich getäuscht; aber der Glaube an die Schuld des Sohnes wurde dadurch nicht erschüttert.

„Wo hast Du das Geld hingebracht?" fragte er, mit dem Taschentuch über die nasse Stirn fahrend. „Nur Du konntest Dir einen falschen Schlüssel zu meinem Sekretär verschaffen, Du wußtest, daß ich das Geld eingenommen und dorthin gelegt hatte, und ich finde keine Spur, daß ein fremder im Hause gewesen sein könnte. Du hast die Luke geöffnet, damit ich glauben soll, es sei ein Einbruch verübt worden."

„Wenn Du das behauptest, mußt Du es auch beweisen können!" entgegnete Georg trotzig. „Ich hab' gar nicht daran gedacht, mir durch Diebstahl zu nehmen, was ich mit Recht fordern könnte. Wenn Du die Luke offen gefunden hast, so werden wohl auch die Diebe eingestiegen sein und mit einem guten Dietrich kann man jedes Schloß öffnen; ein falscher Schlüssel ist dazu nicht immer nötig. Aber weshalb verteidige ich mich? Beweise mir, daß ich die Tat begangen habe! In meinem Gewissen bin ich frei von jeder Schuld."

Fortsetzung folgt.

Die Preis-Humoreske.

Humoristische Novelle von W. Conrady.

(Schluß.

So gab er denn der Jungfrau Eulalia Rosenblüh schriftlich mit einiger Namensfertigung, daß er sie heiraten werde, sobald er als praktischer Arzt etabliert sein werde. Sie verpflichtete sich hinwiederum in aller Form, Herrn Studiosus Adolf Gerlach bis zum 31. Mai kostenlos eine Humoreske zu liefern, und zu vollem Eigentum zu übergeben, ohne irgendwelche Ansprüche zu erheben.

„Und nun sind wir Braut und Bräutigam!" sagte Adolf und erschauerte vor dem Verlobungskusse, der nun obligater Weise folgen mußte.

„Und das sagst Du so kalt — Adolf? Ist das Deine Liebe?" seufzte sie.

„Verzeih mir — Eulalia — ich bin schon so erregt über mein Glück — wenn Sie es wüßten! —"

„Ach, ich verstehe es reut Sie schon mein Herr."

„Nicht doch, aber die Furcht vor den Eltern, wenn sie erfahren . . . ."

„Ich bin nicht grausam, Adolf, und kenne das Leben, und so komm: ich Dir gern entgegen, mit dem Vorschlage, unsere Verlobung einstweilen geheim zu halten, bis Du Dein Versprechen erfüllen und getrost vor die Eltern hintreten kannst mit der Mitteilung: „Ich liebe Eulalia Rosenblüh Sie und keine andere soll das Weib eines Herzens werden!"

„Sie — Du Engel!" kam es von seinen Lippen. Erlöst atmete er auf, und ihre Hand ergreifend, flüsterte er: „Ja, laß unsere Liebe der Welt ein Geheimnis sein! Ein süßes Geheimnis zwischen uns!" Damit drückte er rasch einen Kuß auf ihre Rechte und mit den Worten: „Lebe wohl, Geliebte, vergiß die Humoreske nicht!" war er verschwunden.

Eulalia Rosenblüh hatte tatsächlich — sie war sich dessen von Anfang an siegreich bewußt — den Preis für ihre Humoreske „Der Blaustrumpf" gewonnen. Das heißt, den Preis hatte ihr „Bräutigam" erhalten, an dessen Stelle sie ihre Arbeit versiegelt, und mit dem Motto versehen, und mit dessen Name und Adresse im Konvert, der Redaktion eingesandt hatte. Sein Name ging durch alle Blätter. Aber daran lag Adolf weniger, als an den 200 Gulden, mit denen er auf den Flügeln der Liebe sofort nach Ischl fuhr.

Schon am Tage nach seiner Ankunft ging er in Gala nach der Villa, in der seine Loni mit den Eltern wohnte, um den entscheidenden Schritt zu tun. Er wußte, daß ihm das Herz des lieben, holden Mädchens gehörte, und daß er auch bei den Eltern wohlgelitten war. Doch wie erstaunte Adolf, als er auf das feurige Bekenntnis seiner verzehrenden Liebe für seine angebetete, süße Loni von der blonden Geliebten die kühle Antwort erhielt: „Ihr Antrag ehrt mich, Herr Gerlach, indessen glaube ich zu wissen, daß Sie schon gebunden sind?

„Ge—bunden? — Ich? — Fräulein Loni? Es waren nur abgebrochene Laute, die sich der Brust des mit tiefstem Rot übergossenen Musensohnes entrangen.

„Nun hat das Gerücht etwa die Unwahrheit gemeldet?"

„Also doch nur ein Gerücht!" sagte Adolf sich selbst ermutigend.

„Nur ein Gerücht, aber Sie haben es noch nicht dementiert?"

„Muß ich es denn, Fräulein Loni? Was — um Gotteswillen! — sagte denn das Gerücht?" Er mußte ja doch Klarheit haben, ob und was Loni von seinem dummen Streiche wußte.

„Nun, Sie hätten sich mit einem Mädchen Wiens, schön, einer Rosenblüte, verlobt!" Sie sagte das mit so seltsamer Betonung.

War das eine Anspielung auf Eulalia Rosenblüh, oder hatte Loni nur zufällig diesen Vergleich gewählt? dachte Rudolf ratlos.

„Sie sind so stumm, Herr Gerlach, Sie verteidigen sich nicht."

Er litt wahre Höllenqualen in seiner Verlegenheit, die dicken Schweißtropfen standen ihm auf der glühenden Stirne. Endlich stammelte er:

„Und wenn es wirklich so wäre, das heißt, wenn ich wirklich mit einem andern Mädchen . . ." Er brachte das Wort nicht über seine Lippen.

„Sich verlobt hätten" — half Loni.

„Ja, das heißt dem Scheine nach, könnten Sie nicht bei der Liebe, die ich schon so lange zu Ihnen hege, annehmen, daß dies nur ein Spaß — ein toller Streich war?"

„Man scherzt und spaßt und spielt nicht mit einem Mädchenherzen," kam es seltsam streng, und doch fast lächelnd aus Lonis Munde.

„Aber, Fräulein Loni, mit der Versicherung meiner Liebe und Verehrung zu Ihnen, angebetetes Mädchen, ist es mir bei Gott wahrlich ernst, das wissen Sie!"

„Sie geben mir das schriftlich, daß Sie mich lieben, und mich heiraten wollen, und wann denn, Herr Gerlach?"

„Sofort, wenn Sie es wünschen, teuerste Loni!"

„Gut, und das wollen Sie mir in der Tat schriftlich geben?"

Also auch Sie, genau, wie Eulalia Rosenblüh! Was diese Mädchen doch heute prosaisch und praktisch sind, dachte Adolf.

„Sie zaudern? Also ist es doch wohl nicht Ihr Ernst? Sie treiben auch mit mir Ihren Spaß. Wäre jenes Mädchen, mit dem Sie in der Residenz Ihren Spaß getrieben, so klug gewesen, und hätte sich schriftlich ihr Eheversprechen geben lassen — so wäre sie jetzt ihres Bräutigams sicher, Sie aber würden vergebens um mich werben."

„Vergeblich?" — frug Gerlach, um überhaupt etwas zu äußern, denn er war sich jetzt der ganzen Torheit seines Streiches bewußt.

„Nun, Sie sollten doch einsehen, Herr Gerlach, in welche Lage wir in solchem Falle geraten könnten. Wie, wenn am Tage unserer Hochzeit, kurz vor unserem Gange zur Kirche, Ihre Verlobte aus der Residenz vor uns hinträte, und ihre Forderungen auf Grund schriftlicher Zusagen geltend machte! Was dann, Herr Gerlach?"

Adolf glaubte, in den Boden versinken zu müssen. Sollte er, mußte er jetzt alles gestehen? Gestand er es, daß er Eulalia schriftlich sein Eheversprechen — wenn auch nur zum Spaß! — gegeben so war seine Werbung um Loni, nach deren eigenen Worten vergeblich. Und nun kam Loni abermals mit der Frage:

„Also Sie verzeihen mir meine Vorsicht, Herr Gerlach, und geben mir, was Sie vorhin so beredt auseinandergesetzt haben, schriftlich in aller Form?"

Was sollte er tun? Wollte er Loni nicht auf immer verlieren, so mußte er sich zum zweiten Male bequemen, sich schriftlich zu binden. Wie gerne er es in diesem Falle sonst getan hätte, jetzt, da ihm sein letzter Streich auf der Seele brannte, wie glühendes Eisen, tat er es, nur mühsam Worte und Ausdruck findend, während Ströme des Schweißes aus allen seinen Poren rannen.

„Und nun, Fräulein Loni, nehmen Sie meine Werbung an?" frug er zaghaft ohne alles Ungestüm eines liebeglühenden Freiers.

„Von Herzen gern, wenn meine Eltern damit einverstanden sind."

„So will ich gleich zu ihnen gehen."

„Leider sind sie noch nicht zurückgekehrt von der Morgenpromenade. Doch gestatten Sie mir, meiner Tante, die zu Besuch bei uns ist, von meinem Glücke Mitteilung